

# PRESSE CLUB

# Magazin

[www.presseclub-muenchen.de](http://www.presseclub-muenchen.de)



## Journalismus braucht Menschen





Bild: KI-generiert

# Da wo's Herz ist.

**Erfrischend verlässlich. Absolut vertrauenswürdig.**

Bei uns fühlt sich Ihre Marke rundum sicher. Mitten im Strom flüchtiger Trends bietet öffentlich-rechtlicher Qualitätsjournalismus 100 % Brand Safety. Platzieren Sie Ihre Botschaft sicher und verlässlich bei täglich 6 Millionen Hörerinnen und Hörern.



Brand Safety im Audio entdecken

# INHALT

Wenn Berichterstattung persönlich wird: Jo Failer über Alzheimer – und wie Medien über ihn berichten



Mehr Vielfalt: Ella Schindler setzt sich für mehr Diversität in Redaktionen ein



Ausgebrannt: Der Druck im Job wächst und mit ihm die Burnout-Zahlen



Fakt oder Fake: Prof. Dr. Nele Hansen über Medienkompetenz in Deutschland



Umtriebig wie eh und je: Ruhestand ist für Helmut Markwort ein Fremdwort



Vollblutjournalist: Matthias Keck lässt sich trotz Handicap nicht ausbremsen



Im Spannungsfeld: Umgang von Polizei und Medien



- 4 Editorial und Grußwort  
Von Nelli Hennig und Dr. Uwe Brückner
- 6 Denkt für mich mit: Protokoll eines Gesprächs über Demenz  
Von Nelli Hennig
- 12 Immer auf Sendung: Münchens berühmtester Journalist wird 90  
Von Manfred Otzelberger
- 16 Vom „Mängel-exemplar“ zur Stimme für Diversität  
Von Ella Schindler
- 18 Wie es um den Lokaljournalismus bestellt ist  
Von Constanze von Hassel
- 20 Matthias Keck und ein Fehltritt mit Folgen  
Von Manfred Otzelberger
- 24 (Aus-)brennen für den Job – Bianca Taube berichtet  
Von Susanne Himmelsbach
- 26 Under Pressure: Podiumsdiskussion zu mentaler Gesundheit im Journalismus  
Von Nicolas Cassardt
- 30 Julia Ruhs und die Karriere nach dem Rauschmiss  
Von Manfred Otzelberger
- 34 Ist das rechtens?  
Die Kolumne von Gero Himmelsbach
- 36 Ein Jahr im Amt: Wolfram Weimar zieht Bilanz  
Von Manfred Otzelberger
- 40 So wird KI nicht zum Karrierekiller  
Von Attila Albert
- 44 In der Falle: Die Gefahren im Internet  
Von Nelli Hennig
- 46 Was sind eigentlich Deepfakes?  
Von André Adler und Nelli Hennig
- 48 Wie die Büste von Hans-Jochen Vogel ins Münchner Rathaus kam  
Von Peter Schmalz
- 50 Unterwegs mit dem PresseClub  
Von Hildegard Tröger
- 52 So war die Mitgliederversammlung 2026  
Von Eva Moser
- 55 Die Nachwuchsjournalisten im PresseClub  
Von Nelli Hennig
- 58 Medientreff  
Gäste im PresseClub München
- 58 Impressum

@ Senden Sie Ihr Feedback, Ihre Kritik oder Ihre Anfrage an: [info@presseclub-muenchen.de](mailto:info@presseclub-muenchen.de)



### **Liebe Leserinnen und Leser,**

„Der Journalismus ist tot.“ Diesen Satz höre ich immer wieder. Und ich frage mich jedes Mal: Stimmt das wirklich?

Ich glaube nicht. Im Gegenteil: Journalismus lebt. Und zwar durch die Menschen, die ihn jeden Tag prägen. Durch diejenigen, die hinschauen, wo andere wegsehen. Die nachfragen, wo es unbequem wird. Die versuchen zu verstehen und dieses Verstehen weiterzugeben.

Wenn Sie durch dieses Magazin blättern, begegnen Ihnen genau diese Menschen. Journalistinnen und Journalisten, die den Beruf ausmachen. Jede und jeder auf seine eigene Weise. Geprägt von ihren Erfahrungen, ihren Lebenswegen, ihren Brüchen. Getrieben von Neugier, von Haltung und von dem Wunsch, Dinge sichtbar zu machen.

Der digitale Fortschritt macht nicht Halt. Auch nicht in Redaktionen. Künstliche Intelligenz schreibt Texte, bündelt Inhalte, strukturiert Informationen in Sekunden. Gleichzeitig erleben wir, wie sehr das Internet auch verunsichern kann – durch Fake News und Manipulation. Es stellt sich die Frage, was ist eigentlich noch verlässlich? Auch darüber sprechen wir in diesem Heft.

Bei all dem Fortschritt bleibt für mich aber ein entscheidender Unterschied: Technologie kann viel. Sie kann unterstützen, schneller machen und ordnen. Aber sie kann nicht erleben. Sie kann nicht zweifeln. Und sie kann keine Verantwortung übernehmen.

Genau deshalb bin ich überzeugt: Journalismus verändert sich, aber er wird nicht verschwinden. Algorithmen liefern vielleicht die Antworten. Es sind aber die Journalisten, die die entscheidenden Fragen stellen. Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads "Nelli Hennig".

Nelli Hennig  
Chefredakteurin



### **Sehr geehrte Mitglieder, liebe Freundinnen und Freunde unseres Münchner PresseClubs,**

wenn Sie dieses Clubmagazin in den Händen halten, dann können Sie die Vielfalt und die Tiefe, die Gefühle und Motivationen von Vollblut-Kolleginnen und Kollegen erfassen: Journalismus ist kein Job, es ist eine Aufgabe und eine Erfüllung. Nicht zuletzt leben wir nach dieser Maxime schon seit 75 Jahren im Club. Die meisten unserer Mitglieder engagieren sich auch noch privat fürs Gemeinwohl. Und dennoch fordert uns das tägliche News- und Reportagegeschäft manchmal auch über unsere Grenzen hinaus. Schreiben, recherchieren, auch mit Handicap

und in Zeiten von Medienumbrüchen und wirtschaftlichen Neuorientierungen. Dieses Magazin gibt einen authentischen Querschnitt durch unsere Branche. Es ist eine Aufforderung zu kollegialer Allianz, und nicht zuletzt bietet hier unser PresseClub einen Kommunikationsraum unter Gleichgesinnten. Ein Forum unserer Themen und Ideen. Bedanken möchte ich mich bei Nelli Hennig, der Chefredakteurin und allen Autoren und Autorinnen, die dieses Magazin zu etwas Besonderem gemacht haben.

Ich freue mich auf Zusammentreffen aller Art am Marienplatz: Beste Lage für beste Gespräche!

A handwritten signature in blue ink that reads "Uwe Brückner".

Dr.phil. Uwe Brückner  
Vorsitzender

*Bayerns Energie  
nutzt Sonnenstunden.  
Zu jeder Tageszeit.*

Mit flexiblen Energie-Lösungen  
der Bayernwerk-Gruppe für Ihren Betrieb.



**Zukunft machen wir. Hier.**  
[bayernwerk.de/zukunft](https://bayernwerk.de/zukunft)

**bayernwerk**





# Denkt für mich mit

**Protokoll eines Gesprächs unter Journalisten-Kollegen: über Demenz, Vorurteile, gute und schlechte Fragen und Einsamkeit.** VON NELLI HENNIG

Ich denk nicht dran. So lautet der Titel von Jo Failers Buch. Er denkt nicht dran. Nicht an die Diagnose Alzheimer mit 51 Jahren. Nicht an diesen Wackelkontakt im Kopf. Oder den Nebel, der immer öfter aufzieht. Nicht an die Angst, irgendwann die Fähigkeit fürs Sprechen und fürs Schreiben zu verlieren. Auch nicht an die Einsamkeit, die immer mehr Raum einnimmt.

In unserer Welt hat alles zu funktionieren. Zu 100 Prozent. Nicht nur zu 70, wie Jo seinen Zustand beschreibt. „Ich war doch mal jemand, der wusste, was er wollte“, schreibt der Journalist und Autor in seinem Buch. Jetzt weiß er es manchmal schlichtweg nicht. Jo hat Alzheimer. Zwei Jahre sind es nun, in denen der einstige Sportreporter und TV-Produzent mit dieser Diagnose lebt. Mitten in der Großstadt, umgeben von Menschen und doch allein. „Ich vermisse mich“, sagt Jo. „Ich vermisse mich, weil ich nicht mehr der alte Jo bin. Und ich vermisse Menschen in meinem Leben.“

Morgens saß er noch auf dem Sofa im Frühstücksfernsehen bei seinen alten Kollegen von Sat 1, erzählt er im Vorgespräch am Telefon. Abends ist er dann ganz allein in seiner 2-Zimmer-Wohnung. Später wird eine Demenzhelferin kommen. Jo sagt: „Morgens noch Glanz und Glamour. Abends Krankheit. Das ist meine Welt.“

Wonach er sich sehnt: Menschen, die da sind. Die auch mal für ihn mitdenken. Die mitfühlen (und nein, damit meint er nicht, ihn bemitleiden). Menschen, die mithandeln und Menschen, die die Welt hier und da anpassen und ein bisschen besser machen für Menschen wie ihn. Ganz gleich, ob es sich um Demenz oder eine andere Einschränkung handelt. Jo hat keine Familie, die ihn begleitet, ihn auffangen könnte. „Jetzt im Moment kann ich für mich sorgen. Aber was ist in einem Jahr? Wo soll ich da hin? Ich kann doch nicht in ein Pflegeheim. Da passe ich nicht rein.“

Jo Failer, 53, als Redakteur beim Radio gestartet, später Sportreporter bei Ran Sat. 1 und TV-Produzent ist durch die Welt gejettet, hat Promis interviewt. Heute hat er eine neue Rolle: Er ist Spiegel-Bestseller-Autor. Ein Titel, mit dem er noch gar nicht umzugehen weiß. Denn der Grund für seinen Erfolg ist gleichzeitig das, was ihm sein Leben nimmt: Demenz.

**S**einen Job als hauptberuflicher Journalist hat er schon vor einiger Zeit aufgegeben und doch steht er jetzt wieder vor der Kamera, gibt Interviews, reist viel, ist im Frühstückfernsehen, auf dem roten Sofa im NDR oder bei Stern TV zu sehen. In der ZEIT oder Süddeutschen Zeitung und anderen Medien zu lesen. Denn Jo hat nicht nur Demenz. Er hat eine Mission. Er will aufklären über diese Erkrankung, entstigmatisieren und er will allen zeigen, wie es sich anfühlt, mit Alzheimer zu leben.

**Nelli:** Jo, du warst gerade im Hugen-dubel und hast nach deinem Buch geschaut. Hast du dich daneben gestellt und geguckt, ob dich die Leute erkennen?

**Jo:** Das habe ich mich nicht getraut. Aber das könnte ich eigentlich mal ausprobieren. Ich glaube aber, mich erkennt keiner. Ich bin ja jetzt kein berühmter Mensch. Aber ich fand es schön, dass es dort an einer guten Stelle steht. Die Verkäuferin hat auch versichert, dass es gut verkauft wurde.

**Nelli:** Wir sind ja beide Journalisten und es gewohnt, die Fragen zu stellen. Jetzt bist du auf einmal auf der anderen Seite. Wie ist das so? Nur damit ich vorbereitet bin, falls ich auch mal Spiegel-Bestseller-Autorin werde.

**Jo:** Ich habe tausende von Interviews geführt und immer die Storys über andere gemacht. Und jetzt sitze ich hier. Das ist ein ganz komisches Gefühl. Das Schöne ist aber, dass ich bisher nur ganz tolle Interviews hatte. Meine Gesprächspartnerinnen waren top vorbereitet und haben einen super Job gemacht. Da habe ich mich bei dem Gedanken ertappt, dass ich schon Interviews gemacht habe zum Beispiel mit Nationalspielern oder Promis, auf die ich nicht so gut vorbereitet war. Im Nachhinein denke ich, dass ich das ab und zu auch mal besser oder professioneller hätte machen können. Solche oberflächlichen Fragen gehen ja immer irgendwie. Ich habe mich zum Beispiel gestern beim Bayern-Spiel aufgeregt über die Frage ‚Wie feiern Sie Ihren Sieg?‘ Das ist so eine blöde Frage, die man stellt, wenn man nicht mehr weiß, was man sagen soll. Oder: ‚Wie fühlt sich das an?‘ Solche Basisfragen kommen zwar auch bei den Gesprächen jetzt, aber ich merke schnell, wenn jemand das Buch gelesen hat und sich mit der Krankheit beschäftigt. Viele Journalisten sagen mir auch gleich, dass sie persönlich betroffen sind, weil ein Elternteil das hatte oder jemand anderer, den sie kennen. Und da geht es auch richtig in die Tiefe. Das finde ich spannend.

**Nelli:** Ich kann dir versichern, dass wir alle schon mal schlecht vorbereitet in ein Interview gegangen sind. Vermutlich fühlen sich gerade noch ein paar mehr ertappt. Ich auch. Hast du auch manchmal das Gefühl, diese Frage geht mir jetzt zu weit? Das beantworte ich nicht.

**Jo:** Überhaupt nicht. Ich war gerade zu Gast beim roten Sofa im NDR. Bettina Tietjen hat moderiert. Ihr Vater hatte Demenz. Sie kennt das Thema also bestens. Sie hat mich zwischen den Einspielfilmen immer wieder gefragt, was sie denn noch fragen darf? Ich habe immer gesagt ‚Du bist die Journalistin, du fragst das, was dich interessiert.‘ Dann hat sie tatsächlich zwei Fragen gestellt, bei denen ich stocken

musste. Eine zu meiner Ehe. Und ob meine Erkrankung genetisch bedingt ist. Also, ob auch meine Kinder das bekommen könnten. Aber auch bei solchen Fragen, die ja sehr intim sind, habe ich bisher eine Antwort gefunden. Ich hätte als Journalist

nie akzeptiert, dass ich irgendwelche Fragen nicht stellen darf. Bei Promis war das oft der Fall. Aber dann wird vieles oberflächlich. Deswegen gibt es keine Frage, die man mir nicht stellen darf. Im Gegenteil, ich finde, man muss es sogar. Das zu verbieten oder zu reglementieren, ist für mich kein Journalismus.

**Nelli:** Es gäbe ja noch die Möglichkeit, dass man im Gespräch sagt, diese Frage ist mir jetzt zu intim und ich möchte sie nicht beantworten.

**Jo:** Könnte man. Aber auch das finde ich doof. Vor allem live in der Fernsehsendung.

**Nelli:** Jetzt bist du ja mit einer unheilbaren Erkrankung an die Öffentlichkeit gegangen mit der Mission, aufzuklären. Gehen die Kollegen aus der Medienbranche gut mit oder spürst du auch manchmal, dass es ihnen eher um Voyeurismus geht?

**Jo:** Manchmal schon. Ich bin jetzt zum Beispiel bei Stern TV eingeladen. Die wollen unbedingt, dass ich nochmal ins Studio komme. Ich war letztes Jahr schon einmal da. Und sie wollen schon sehen, wie sich mein Leben verändert hat. Meinen Verfall sozusagen. Aber damit kann ich auch umgehen. Ich weiß natürlich auch, dass so ein Stern-TV-Beitrag unglaubliche Publicity hat.

**Nelli:** Welche Interviews wünschst du dir?

**Jo:** Es tut mir so gut, wenn jemand sich mit dem Thema beschäftigt und weg von den gängigen Fragen mehr in die Tiefe geht.

**Nelli:** Du arbeitest als Künstlervermittler bei der Agentur für Arbeit. Kürzlich ist dazu ein Interview mit deiner Chefin über Inklusion erschienen. Dein Name wurde nicht genannt, obwohl du sogar in dem gleichen Magazin einen Beitrag geschrieben hast mit Foto und allem Drum und Dran.

**Jo:** Das fand ich nicht okay. Weder meine Chefin noch ich hatten etwas dagegen, dass mein Name genannt wird. Es hieß, sie machen das zu meinem Schutz. Aber journalistisch gesehen ist das für mich ein No-Go.

**Nelli:** Zumal du über deinen aktuellen Job offen berichtest. Es ist ja kein Geheimnis.

**Jo:** Ich will mich nicht beschweren. Das macht jeder so, wie er es für richtig hält. Ich habe es angesprochen und gesagt, was ich davon halte.

**Nelli:** Deinen alten Job in der Medienbranche hast du aufgegeben, weil es für dich zu anstrengend wurde. Vermisst du es trotzdem manchmal?

**Jo:** Ich bin immer noch ein Journalist. Als Zehnjähriger stand über meinem Bett ganz groß Sportreporter. Ich bin immer noch Reporter. Ich arbeite jetzt in der Künstlervermittlung bei der Bundesagentur für Arbeit, aber im tiefsten Inneren hänge ich immer wieder dran an den News. Das ist meine Leidenschaft. Aber wenn ich ehrlich bin, bekomme ich das nicht mehr so hin, Zusammenhänge zu sortieren oder Dinge

---

„Ich habe tausende von Interviews geführt und immer die Storys über andere gemacht. Und jetzt sitze ich hier. Das ist ein ganz komisches Gefühl.“  
Jo Failer

---

zu koordinieren. Ich habe mir in meinem Buch ganz viel Mühe mit den Headlines gemacht. Die hatten immer was Doppeldeutiges und da hatte ich einfach wahnsinnige Lust dazu. Da habe ich mich ausgetobt. Ich konnte das Buch nur schreiben, weil ich wirklich Zeit hatte. Wenn es mir gut ging, habe ich geschrieben. Wenn ich jetzt sehe, wie du das machst. Von einem Termin zum anderen jagst. Das könnte ich nicht mehr machen. Manchmal kann ich zwei Wochen gar nichts schreiben und dann zwei Artikel an einem Tag. Ich vermisse es, und gleichzeitig ist es noch da. Es ist ein Urzustand, den man aufgebaut hat. Das hat mir auch die Neurologin gesagt. Ich habe mich schon selbst gewundert, dass ich noch so gut schreiben kann. Und ich bin echt stolz, dass ich das mit dem Buch gemacht habe. Es kommt sehr viel positives Feedback, nicht nur, dass ich mich mit diesem Thema öffne, sondern auch, wie es geschrieben ist. Das macht mich sogar noch ein bisschen stolzer. Die Neurologin hat mir gesagt, dass die Erkrankung ja nicht so ist, wie ein bösartiger Tumor, der auf einmal alles kaputt macht, sondern an verschiedenen Stellen auftaucht. Vielleicht habe ich einfach Glück. Oder vielleicht ist die Fähigkeit zu schreiben, so tief in mir verankert, weil ich es immer getan habe. Smalltalk ist auch super. Das kann ich gut. Und schreiben, wenn ich Zeit habe. Deshalb war dieses Buch die beste Lösung.

**Nelli:** Und gleichzeitig begegnen dir auch immer wieder Vorurteile dadurch. Du musst dich rechtfertigen, dass du gut schreibst oder dass man sich super mit dir unterhalten kann.

**Jo:** Der kann kein Alzheimer haben, sagen die Leute. Aber ich bin ja im Frühstadium. Und ich merke, dass die Erkrankung voranschreitet. Wenn mir einer sagt, dass man mir ja gar nichts anmerkt, schlage ich vor, dass wir gern mal zwei Wochen tauschen können. Aber vielleicht meinen es die Leute gar nicht böse. Vielleicht bewundern sie auch, dass ich das alles noch so gut hinbekomme und freuen sich für mich.

**Nelli:** Ich find's jedenfalls toll, dass du so ein wunderbares Buch geschrieben hast. Vielleicht kannst du ja noch ein zweites Buch schreiben?

**Jo:** Ich habe schon ein zweites. Das habe ich vor sechs oder sieben Jahren angefangen. Es ist ein Roman und fast fertig. Ich musste aber eine Pause machen. Ich habe beim Verlag beide Manuskripte eingereicht und sie wollten unbedingt das Sachbuch vor dem Roman veröffentlichen. Da hatte ich erst 50, 60 Seiten und habe das alles noch mal umeinander geschmissen. Aber das andere liegt sozusagen schon bereit.

**Nelli:** Ich bin gespannt, wann es herauskommt. Ich hoffe bald. Aber lass uns nochmal über das aktuelle Buch sprechen. Mit diesem Buch hast du uns allen ein unglaubliches Geschenk gemacht. Ich muss beim Lesen manchmal Pause machen und durchatmen, weil es so tief geht. So sehr in deine Seele blicken lässt.

**Jo:** Ich wollte eine unsichtbare Krankheit sichtbar machen und zeigen, was da ist, wenn nix da ist. Wenn der Nebel da ist und ich fühle, dass ich nur noch 60 bis 70 Prozent vom Tag überhaupt präsent bin. Der Rest ist so düster und völlig

Banane. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass die Leute ein Gesicht dazu haben, wie mich jetzt zum Beispiel. Es ist mir wichtig, authentisch zu sein, aus meinem Leben zu erzählen und Demenz nicht von einem Wissenschaftler oder Mediziner erklären zu lassen, der diese Krankheit nicht hat. Es ist mein kommunikatives Mittel, aus meinem Leben zu erzählen, damit die Leute verstehen, was Demenz ist. Und was es bedeutet, diese Erkrankung zu haben.

**Nelli:** Es ist wirklich höchste Zeit, dieses Thema intensiv zu beleuchten. Und zwar richtig und nicht mit irgendwelchen Vorurteilen und verfälschter Bildsprache. Wir Journalisten haben hier eine wichtige Aufgabe. Demenz ist eine Volkskrankheit. 1,8 Millionen Menschen sind in Deutschland direkt betroffen. Und mit ihnen auch rund fünf Millionen Angehörige. Es ist eine Krankheit, die nicht heilbar ist und zum Tod führt. Aber keiner will sich mit ihr beschäftigen. Und wenn dann mal was kommt, ist es oft mit einem Stigma behaftet.

Kennst du diese Themenfotos, bei denen ein Kopf abgebildet ist und der hintere Teil verschwindet einfach oder fliegt in Form von welken Blättern oder Puzzle-Stücken davon? Ich muss zugeben, dass auch ich solche Bilder früher als Gesundheitsredakteurin benutzt habe. Oder dann gibt es diese Bilder von sehr alten und gebrechlichen Menschen, von bedrückenden Pflege-Situationen. Ich kann nichts davon hier bei dir erkennen.

**Jo:** Wir müssen dafür kämpfen, dass sich das ändert. Ich kann niemandem vorschreiben, wie er Demenz zu sehen hat. Dass er Verständnis haben muss für mich oder andere Betroffene. Aber wenn ich dir sage ‚Alzheimer macht den Kopf kaputt, aber die Seele bleibt‘ kannst du selbst entscheiden, wie du umgehst mit dieser Krankheit, mit einem Betroffenen. Mit mir. Wenn man mit solchen Kleinigkeiten versucht, die Menschen emotional zu packen oder einfach nur zu erklären, warum ich fünfmal das Gleiche sage oder zehnmal meine Termine vergesse, ist das vielleicht ein Weg.

**Nelli:** Hast du denn das Gefühl, dass das Thema gut aufgegriffen und behandelt wird in den Medien?

**Jo:** Eigentlich lese ich immer nur das Gleiche. Auch, wie über mich geschrieben wird. Es sind die immer gleichen Fragen: Wann hast du es gemerkt? Wie gehst du da damit um? Was sagen andere? Es geht immer um diese Basics. Was ich schon auch verstehen kann. Aber es weckt in mir das Gefühl, dass die Berichterstattung eindimensional ist. Vielleicht ist das auch so, weil es immer noch selten ist, dass man mit einem

---

„Wir Journalisten haben hier eine wichtige Aufgabe. Demenz ist eine Volkskrankheit. 1,8 Millionen Menschen sind in Deutschland direkt betroffen.“

---

Nelli Hennig



**Podcast Tipp:**

Jos Geschichte kennenlernen: Im Videocast „Leben. Lieben. Pflegen. Der Desideria Podcast zu Demenz und Familie“ berichtet Jo Failer von dem Moment der Diagnose, Vorurteilen und wie sich sein Blick auf das Leben verändert hat. Zum Videocast:

<https://youtu.be/DuL2FhhM50I?si=gWpQzVgdrGiGnud->



Der gelernte TV-Journalist, Reporter und Filmemacher hat während seiner Karriere unter anderem eine Doku mit Robbie Williams in Los Angeles gedreht und auch Content für Heidi Klum produziert.

Alzheimerpatienten ein Interview führen kann. Da gibt es keine zehn Leute in Deutschland, die das machen. Aus journalistischer Sicht würde ich sagen, dass wir am Anfang der Berichterstattung sind, in der bisher hauptsächlich diese Basisinformationen abgedeckt werden. Immer dieses ‚schlimm, schlimm, schlimm‘ und ‚wo kann man sich melden, wenn man das hat‘. Ja, es wird aufgeklärt, aber es geht nicht in die nächste Runde.

Anstatt nur mein persönliches Drama darzustellen, könnte man mein Beispiel auch nutzen, um Politiker damit zu konfrontieren, dass es für Menschen wie mich – die auf sich allein gestellt sind – kaum Platz in dieser Gesellschaft gibt. Es gibt keine geeigneten oder zu wenige Wohnräume, keine würdige und angepasste Versorgung für Jungbetroffene. Wir brauchen Reformen und kreative Ideen. Stattdessen werden diese Themen totgeschwiegen. Sollen sich doch die Angehörigen kümmern. Tür zu und vergessen.

Aber vielleicht lehne ich mich auch zu sehr aus dem Fenster mit dieser Aussage. Ich weiß es nicht.

**Nelli:** Vielleicht liegt es auch daran, dass in jedem von uns diese Angst schlummert, dass man auch betroffen sein könnte und deswegen wollen alle von dir ganz genau wissen, wann du es gemerkt hast.

**Jo:** Bei Alzheimer sagen alle immer: Du vergisst alles. Aber das Alzheimer viel mehr als Vergessen ist – leider viel, viel mehr – das sieht keiner. Wie geht's dir?, fragen sie und ich

habe früher immer gesagt: Ich vergesse halt viel. Das mache ich nicht mehr. 80 Prozent antworten nämlich: Ich vergesse auch viel. Ich weiß nicht, machen die das, weil sie Angst haben? Weil sie unsicher sind? Oder weil sie mir die Angst nehmen wollen. Ich habe auf diese Antwort keinen Bock mehr. Deshalb werde ich auch nie mehr sagen, Alzheimer ist Vergessen. Das ist ein oberflächlicher Teil der Krankheit. Aber es steht in jeder Überschrift.

**Nelli:** Ja, der Klassiker unter den Überschriften: „Wie viel Vergesslichkeit ist noch normal?“ Ich muss zugeben, dass sie auch über meinen Artikeln stand. Ich habe vor drei Jahren beim Demenz Meet München die Sicht eines Jungbetroffenen kennengelernt, der auf der Bühne stand. Er hat erzählt, dass sein größtes Problem ist, dass er die Uhr nicht mehr lesen kann und dadurch oft orientierungslos ist. Das hat mich so berührt. Und es hat bei mir Klick gemacht. Das Schöne an seiner Geschichte war aber, dass er sich in seinem Münchner Viertel gut bewegen kann, weil sein Umfeld Bescheid weiß. Und ihn auch einfach mal unterstützt. Der Kassierer nimmt es ihm nicht krumm, wenn er mal vergisst zu bezahlen. Und wenn er mal etwas verloren durch die Straßen läuft, begleitet ihn ein anderer einfach nach Hause. Wäre das nicht schön, wenn wir alle so aufeinander achten würden?

**Jo:** Das ist ein schöner Gedanke. Ich habe leider nicht das Glück, in so einem Viertel zu wohnen.

**Nelli:** Wie ist es bei dir?

**Jo:** Die Wahrheit ist, dass ich sehr alleine bin. Und ich frage mich, wie lange ich so, wie ich es jetzt tue, überhaupt weiterleben kann. Und die andere Frage: Wo soll ich dann hin? Bei mir im Viertel gibt es leider keine Gruppe von Menschen, die auf mich Acht gibt. Ich esse oft nicht, weil ich vergesse, einkaufen zu gehen. Manchmal esse ich nicht, weil ich vergesse, dass ich gerade etwas essen wollte. In meinem Kopf ist es manchmal einfach leer. Da sind keine Gedanken wie: Heute muss ich einkaufen. Was soll ich morgen unternehmen? Mach ich heute einen Grillabend? Soll ich vielleicht mal eine Freundin anrufen? Ich will kein Mitleid erregen. Ich merke einfach nur, dass mir dieses Alleinsein zu viel ist. Dass mir Menschen in meinem Alltag fehlen. Ich mache zu wenig, weil mein Kopf mir keine Ideen schenkt. Und ich glaube, dass diese Isolation, diese Einsamkeit, sehr gefährlich ist in der Demenzentwicklung und mich auch hilflos macht. Ich habe in meinem Buch geschrieben: Ich vermisse mich, ich vermisse den alten Jo. Früher habe ich mich aufs Wochenende gefreut, wenn ich endlich meine Ruhe hatte, weil ich die Woche über hart gearbeitet habe. Du kennst dieses schöne Gefühl, wenn man endlich heimkommt. Und jetzt? Manchmal gehe ich zu Fuß nach Hause, statt die U-Bahn zu nehmen, nur um das Heimkommen hinauszuzögern.

**Nelli:** Hast du eine Idee, wie du künftig wohnen möchtest?

**Jo:** Jetzt gerne würde ich am liebsten in eine kleine Wohnung nach Schwabing ziehen. Irgendwo in die Nähe des Englischen Gartens oder dort, wo es schöne Spielplätze oder demenz- und kinderfreundliche Orte gibt. Meine Kinder besuchen mich jedes zweite Wochenende. Dort, wo ich jetzt wohne, ist es weder schön für mich noch für sie. Kennst du jemanden, der dort eine kleine Wohnung zu vermieten hat? Und ja ich weiß, das ist eine blöde Frage.



**Nelli Hennig** ist Vorstandsmitglied im PresseClub und seit 2024 Chefredakteurin des PresseClub Magazins. Die 44-Jährige ist ausgebildete Redakteurin und arbeitet als Kommunikationsleitung bei Desideria. Der gemeinnützige Verein setzt sich für Menschen mit Demenz und ihre Angehörige ein. Über ihre Arbeit dort hat sie Jo Failer kennengelernt.

Nelli: Und wenn du noch einen Schritt weiterdenkst. Du sagst es selbst, es wird der Zeitpunkt kommen, an dem du nicht mehr allein leben kannst.

Jo: Ja, das ist bei mir extrem, weil ich keine Familie habe. Meine Kinder kommen am Wochenende. Sonst ist da niemand. Vielleicht würde ich anders reden, wenn ich innerhalb einer Familie leben würde. Aber ich bin nun mal allein. Und ich bin überzeugt, dass ich nicht der Einzige in München bin, der Frühdemenz hat und allein lebt oder aus anderen Gründen vereinsamt. Aber wo soll ich hin? Das treibt mich richtig um. Ich bin zu jung, um in ein Pflegeheim zu ziehen. Ich kann mir auch keinen Platz in einer Demenz-WG für 5000 Euro im Monat leisten. Und mir hilft bei diesem Gedanken auch keine Demenzhelferin, die einmal in der Woche kommt. Das ist schön. Ich schätze das. Aber es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Ich will kein Mitleid und auch keinen Hilferuf starten. Aber ich will um Verständnis werben bei der Stadtpolitik, bei Fremden, ja auch bei Wohnungsgesellschaften oder Bauträgern. Wie wäre es, mal über völlig neue Wohnkonzepte nachzudenken? Räumlichkeiten für Gemeinschaft und für Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen. Mehrgenerationenhäuser, die zum Beispiel auch Menschen mit Demenz mitdenken.

Ich habe eine Vision von einer Art Hotel. Man hat seinen privaten Wohnraum, aber man kann auch immer in die Lobby gehen oder ein Sportangebot wahrnehmen, schwimmen gehen, was auch immer. Ich meine das jetzt nicht als eine Art

Wellnessurlaub. Es gibt Möglichkeiten, aktiv zu werden, mit Menschen zu reden, zusammen zu essen. Und es gibt Möglichkeiten, sich zurückzuziehen. Ich weiß nicht, ob eine WG die richtige Form ist. Ich wünsche mir eine lebenserhaltende Umgebung, in die ich reinpasse und die den Alltag widerspiegelt. Das habe ich bisher hier in München noch nicht gefunden. Vielleicht hat jemand einen Tipp?

Ich kann ja auch meinen Teil beitragen, dass diese Orte der Gemeinschaft funktionieren. Ich kann Witze erzählen. Oder für Unterhaltung bei gemeinsamen Fußballabenden sorgen. Und trotzdem allein leben, ohne mich so allein zu fühlen. ■



**Buchtip:**

In seinem Buch „Ich denk nicht dran“ (dtv Verlag, 192 Seiten, 17 Euro) nimmt der Autor Jo Failer seine Leser mit in sein Innenleben und den Umgang mit Alzheimer: ehrlich, berührend, humorvoll und manchmal auch schonungslos. 2026 finden an vielen Stellen Lesungen statt. Die Termine stehen sich auf der Website des dtv Verlags.

Anzeige

**Allianz** 

**Seit 35 Jahren sind wir für Sie da,  
wenn Sie uns brauchen.**

Mit der Berufsunfähigkeitsrente des Versorgungswerks der Presse biete ich Ihnen eine individuelle Lösung zur Absicherung Ihres Einkommens. Und als Partner des Presseclubs München und des Versorgungswerks der Presse finden Sie bei mir die Beratung, die Sie brauchen. Seit 35 Jahren sind wir für Angehörige der Kommunikations- und Medienbranche da. **Kommen Sie einfach vorbei und überzeugen Sie sich selbst!**



**Andreas Mayr**, Generalvertretung der Allianz

Partner des Presseclubs München e.V.  
und des Versorgungswerks der Presse

Wilhelmstraße 41, 80801 München  
☎ 0 89.1 70 83 26, ☎ 0 89.12 16 31 39  
andreas.mayr@allianz.de

**allianz-andreamayrmuenchen.de**





Helmut Markwort in seinem Element: Er ist nicht nur ein begnadeter Journalist und Unternehmer, auch als Theaterschauspieler ist er ein Hingucker, hier im hessischen Volksstück „Datterich“ in Darmstadt.

Kleines Bild: In der Garderobe vor der „Datterich“-Vorstellung: Helmut Markwort mit Volker Bouffier, dem langjährigen Ministerpräsidenten von Hessen, und dessen Ehefrau Ursula.

---

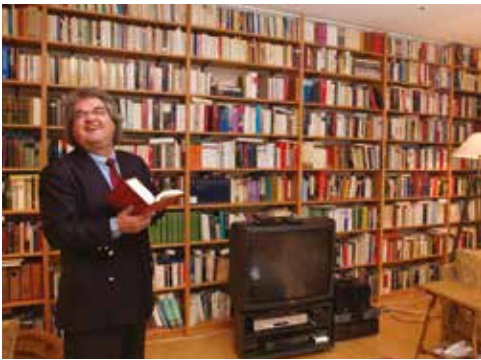
„Schon als kleiner Junge war ich der Prinz in Dornröschen und Schneewittchen.“

---

# Immer auf Sendung

Warum Helmut Markwort im 90. Lebensjahr keinen (Redaktions-)Schluss kennt

Er ist der berühmteste Journalist Münchens und lebt konsequent im Unruhestand: Helmut Markwort, Focus-Gründer und Erfinder von vielen Privatradios, wird am 8. Dezember 2026 stolze 90 Jahre alt. Das Ehrenmitglied des PresseClubs ist erfrischend und umtriebiger wie eh und je: „Geistig 50, körperlich 104.“ VON MANFRED OTZELBERGER



Jede Woche ist er im Focus mit seinem meinungsstarken Tagebuch zu lesen. Aber er hat auch eine künstlerische Seite: Das Ehrenmitglied des Münchner PresseClubs lud die Club-Mitglieder im Künstlerhaus am Lenbachplatz zur Theater-Aufführung des Stücks über George Bernard Shaw „Geliebter Lügner“ ein, eine Paraderolle für den Hobbyschauspieler Markwort mit Schauspielstar Anika Pages. Manfred Otzelberger sprach mit der Journalistenlegende über dessen unbändige Lebensfreude. Da ist einer, der den Journalismus lebt. Mit jeder Faser. Und nebenbei liebend gerne Theaterluft atmet.

#### **Haben Sie Ihren wahren Traumberuf leicht verfehlt, wären Sie lieber Schauspieler geworden?**

Nein, die Bühne ist meine Leidenschaft und mein Vergnügen, aber kein Beruf. Der Journalismus ist viel abwechslungsreicher und interessanter. Gibt es eine wichtigere Frage als „Was gibt's Neues?“ Ich habe den Tod im „Jedermann“ und Winston Churchill oft gespielt, auch im hessischen „Datterich“ trat ich auf, das wiederholt sich dann. Schon als kleiner Junge war ich der Prinz in Dornröschen und Schneewittchen. Später habe ich dann als Schüler die Theatergruppe geleitet und dafür den Physikunterricht geschwänzt. In Darmstadt war ich Statist am Landestheater. Ich habe es geliebt. Dabei sein war alles für mich.

#### **Hält Sie das Theaterspiel geistig fit, ist das einer ihrer Jungbrunnen?**

Ja, die Beschäftigung mit jedem Stück ist großartig. Und der Mensch, gerade der ältere, braucht ja Ziele. Für mich gilt der alte Satz: Wer rastet, der rostet. Ich kenne Leute in meinem Alter, die nur rumhängen und vielleicht noch mit dem Hund spazieren gehen. Sie warten auf den Tod. Das will ich nicht. Ich will meine Projekte weiter verfolgen. Ich habe ja diverse GmbHs, an etlichen Radiosendern wie Antenne Bayern, Antenne Niedersachsen und Radio Gong bin ich beteiligt. Und ich habe mich vor vielen Jahren an der Firma Uplink beteiligt, die die Luxemburgische Armee mit Bodycams ausrüstet. Und gerade erst ein Krankenhaus in Dortmund, wo die Ärzte, Schwestern und Pfleger auf der Notfallstation oft bedrängt werden. Auch der Bahn habe ich unsere Bodycams angeboten, nachdem ein Schaffner zu Tode geprügelt wurde, aber die europaweite Ausschreibung dauert drei Jahre, wurde uns gesagt. Bis dahin gibt es weitere Tote. Ein Unding der

Bürokratie. Man muss ja nicht unsere Bodycams nehmen, aber die Bahnbediensteten schnell ausstatten.

#### **Sie waren auch TV-Moderator im Sonntags-Stammtisch des Bayerischen Rundfunks, fehlt Ihnen die TV-Präsenz?**

Das waren zehn schöne Jahre. Mit tollen Einschaltquoten. Aber ich schaue immer nach vorn.

#### **Den Moderatorenjob haben Sie zugunsten der Politik geopfert, als Sie im hohen Alter in den Bayerischen Landtag einzogen, haben Sie das jemals bereut?**

Nein, ich hätte ja nein sagen können. Aber die FDP wollte mich 2018 in letzter Sekunde als Kandidaten für die Landtagswahl, weil ein anderer zur CSU gewechselt war. Und dann wurde ich mit 81 Jahren gewählt und Alterspräsident. Es war mir eine Ehre. Ich habe im Parlament immer frei gesprochen, obwohl die Redezeit von drei Minuten für mich schwer einzuhalten war. Anderen bei sterbenslangweiligen und phrasenlastigen Reden zuzuhören, fiel mir schwer.

#### **Journalisten sind oft Besserwisser, auf einmal waren Sie in der Rolle des Bessermachers. Ist Ihre Demut gegenüber der Politik gewachsen?**

Ja, der Aufwand ist enorm. Die Akten in einem grässlichen Kanzleideutsch, die man lesen muss, fressen einem viel Zeit weg. Man kommt kaum zum Nachdenken und zur Weiterbildung. Mir fiel auf, wie sich manche Landtagsabgeordneten den Journalisten andienen. Und zur richtigen Zeit reden wollten. Manche Sitzungen dauerten ja bis 23 Uhr da, da war dann kein Journalist mehr da.

#### **Sie sind immer der FDP treu geblieben, ist das nicht langsam ein Fehler? Die Partei wirkt ausgezehrt und in den Augen von vielen überflüssig, ist aus dem Bundestag und vielen Landtagen geflogen.**

Wenn ich mal zweifle, schaue ich mir die Parteitage von anderen Parteien an, dann bin ich mir wieder sicher, dass ich bei den Liberalen richtig bin. In meinem Alter wechselt man nicht mehr die Partei. Wenn es die FDP nicht mehr gäbe, würde ich sie neu gründen. Ich bin stolz, dass ich 1968 in die FDP eingetreten bin, als Joschka Fischer noch Steine auf Polizisten warf. Damals nannte man uns „Scheißliberale“. Jetzt suche ich einen Retter für die FDP, einen Mann oder eine Frau mit Charisma.

Von links nach rechts: Helmut Markwort in seiner Bibliothek: Er liebt Bücher und hat viele Tausende davon in seiner Villa. Nur er selbst will keine Memoiren schreiben.

Helmut Markwort und Helmut Schmidt: Die beiden schätzten sich, auch wenn Markwort zeitlebens immer der FDP zuneigte.

Ein ebenbürtiges Liebespaar des Journalismus: Helmut Markwort mit der langjährigen Bunte-Chefredakteurin Patricia Riekkel. Er war ihr Wahlkampfleiter, als sie in den Münchner Stadtrat einzog – natürlich für die FDP.



„Focus“-Gründer Helmut Markwort: Er wird bis heute von seinen Kollegen hoch verehrt, sie richten ihm auch eine Feier zum 90. Geburtstag aus.

**Einen Erfolg haben Sie ja im eigenen Haus. Ihre Lebensgefährtin Patricia Riekel wurde für die FDP in den Münchner Stadtrat gewählt – mit 75.**

Ja, ich war ihr Wahlkampfleiter, aber ohne ihre Lebenswürdigkeit und Persönlichkeit hätte die Kampagne nicht geklappt. Sie mag Menschen und ist herzlich und kompetent, das spürt jeder. Ich werde es leider spüren, dass sie jetzt weniger Zeit für mich hat. Politik raubt Zeit.

Ja, wir waren beide im Verwaltungsbeirat des FC Bayern bzw. im Aufsichtsrat. Tragisch, dass er darüber gestürzt ist, dass er das Geld, das er dafür bekam, nicht beamtenrechtlich genehmigen ließ. Die Annahme dieses Amtes als OB ist eine Stilfrage, die Bezahlung eine Rechtsfrage. Durch dieses Versagen hat er uns einen grünen OB beschert, der nicht will, dass ich mit einem Verbrenner in die Innenstadt fahre.

**Was hat Ihnen am meisten Befriedigung gegeben im Leben?**

Das Gründen, der Pioniergeist, der Aufbruch ins Neuland. Sowohl beim Focus als auch beim ersten Privatrado in München, Radio Gong. Am meisten vermisse ich die Redaktionskonferenzen, die Ideenschmiede. Ich war kein Griesgram, kein Tyrann, meine Kollegen habe ich immer sehr geschätzt. Ich habe viel erlebt, war ja Chefredakteur und Reporter in Darmstadt, Düsseldorf, Wuppertal, Nürnberg, München. Da kann man viel bewegen. Ein guter Lokalreporter kann einen OB abschießen.

**Wollten Sie nicht selbst Fußballer werden?**

Im Herzen ja. Ich habe für Darmstadt 98 gespielt und war rechter Verteidiger, leider viel zu langsam, ich musste zu Fouls greifen. Ich habe dann lieber Tennis gespielt. Das vermisse ich wirklich. Jetzt schaue ich in der Nacht Tennismatches von Alexander Zverev.

**Sie freuen sich so sehr auf die magische Zahl 90 – warum haben die Kessler-Zwillinge, die Sie ja gut kannten, das nicht getan und den Freitod gewählt?**

Sie waren mein Jahrgang. Ich habe sie oft getroffen im Theater, es war immer lustig, aber sie haben im Gegensatz zu mir nichts Kreatives mehr gemacht, hatten wohl keine Ziele mehr. Und eine war offenbar krank, sie wollten am gleichen Tag sterben. Ich habe Respekt davor. Ich lese gerade das Buch von Siri Hustvedt, der Frau des amerikanischen Schriftstellers Paul Auster, die seinen langen Todeskampf beschreibt. Ein schreckliches Zeugnis des Leides, das ich nicht erleben möchte. Ich kann mir so einen organisierten Suizid, der ja auch in Deutschland möglich ist, auch für mich als Ausweg vorstellen, wenn das Leben unwürdig wird. Der Journalist Fritz Raddatz von der „Zeit“ und das Ehepaar von Brauchitsch haben das auch in der Schweiz gemacht. Das ist ein Teil der menschlichen Freiheit. Aber noch bin ich munter.

**Können Sie den Journalismus heute noch jungen Leuten empfehlen?**

Ja, es bleibt ein phantastischer Beruf. Aber die neuen Kollegen brauchen eine Online-Ausbildung, müssen sich mit KI und Programmierung auskennen. Es gibt keinen Redaktionsschluss mehr durch das Internet. Ich lese bis heute newssüchtig und schaue jede Talkshow, aber lese auch nach wie vor gerne Print. Mein Briefkasten quillt über vor Tageszeitungen, im Hotel bestehe ich auf einer gedruckten Tageszeitung, die mir dann ein Page kauft. Ich hoffe, dass der Niedergang der gedruckten Zeitung, die täglich Leser verliert, zum Stillstand kommt. Sie ist für mich die Basis meiner Neugier.

**Sie lieben besonders den Sportteil sehr, und haben etwas mit Dieter Reiter, dem abgewählten Münchner OB, gemeinsam.**

**Haben Sie Angst vor dem Tod?**

Ich denke nicht an ihn. Ich möchte gerne noch lange leben, um meine Projekte voranzutreiben. Die sind wie



Helmut Markwort mit PresseClub-Mitglied Manfred Otzelberger: Der BUNTE-Reporter bewundert Markwort: „Weil er lebenslang schreibt und Immer im Unruhestand lebt. Er zeigt uns, dass Arbeit ein Jungbrunnen sein kann.“ Markwort kam auch als Ehrengast zur Vorstellung von Manfred Otzelbergers Buch „Goldene Jahre - 25 Prominente über die neue Lust am Altern“ im Presseclub und diskutierte mit Theo Waigel, Simone Rethel und Wolfram Weimer, dem Bundeskulturminister.

meine Kinder. Leben als gäbe es kein Ende – das ist mein Lebensgefühl. Aber es gibt natürlich Gefahren, die im Alter wahrscheinlicher werden. Zum Beispiel Demenz: Viel Lesen ist keine Garantie, von geistigem Abbau nicht betroffen zu sein. Und ich habe Angst hinzufallen. Deshalb bin ich Sturzforscher. Ich schaue mir die Stürze von anderen an, die tödlich endeten: Der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog, der frühere Bayern-Präsident Fritz Scherer. Und Burda-Justitiar Robert Schweizer, der noch mit 84 Jahren in seinem Garten Bäume beschnitten hat. Ich lerne aus allem und halte es so: Auf der Treppe bleibe ich immer am Geländer.

**Wollen Sie Ihre Memoiren noch schreiben?**

Nein, das ist mir zu einsam und anstrengend, fünf Verlage haben schon angeklopft. Es gibt so viele Bücher, die ich noch nicht gelesen habe, das ist mir wichtiger. Ich habe in meiner Villa eigene Räume für Medienbücher, Literatur und Politik. Also wohl keine Memoiren. Auch wenn mein Freund Hubert Burda, den ich seit 60 Jahren kenne, mich ermahnt, dass ich was für meinen Nachruhm tun sollte. Mir reicht es, wenn Harald Schmidt einen kleinen Soloauftritt bei meinem 90. Geburtstag hat.

**In Ihrem Leben stecken zehn normale Leben. Sind Sie ein glücklicher Mensch?**

Ein klares Ja, ich war mit 29 Jahren der jüngste Chefredakteur Deutschlands, jetzt bin ich der Methusalem. Mein Liebesglück liegt an Frau Riekell, sie ist mein Lebensmensch, ich kann sie nur bewundern. Wir bewundern uns gegenseitig. Das ist eine gute Voraussetzung für eine ideale Partnerschaft.

**Wie lange wollen Sie noch arbeiten?**

Bis 90 voll. Und dann halbtags (lacht). Aber nie vor 11 Uhr. Das ist mein Luxus. Rudolf Augstein sagte einmal: „Schreiben ist furchtbar, aber geschrieben haben ist schön.“ Das Gefühl kenne ich und liebe ich.

**Wie wichtig war Ihnen Geld? Sind Sie der reichste Journalist Deutschlands?**

Nein, das ist Matthias Döpfner, der Springerchef, der ist milliardenschwer. Bei mir sind es Millionen. Aber ich mag Erfolg auf dem Konto, das ist nichts Unanständiges. Bei George Bernard Shaw heißt es: „Ich liebe dich so sehr, nur Geld lieb ich noch mehr.“

**Was ist Ihre Lebensphilosophie?**

Viele kleine Glücke sind das große Glück. Ich habe jede Menge kindliche Freude über Kleinigkeiten in mir.

**Was soll auf Ihrem Grabstein stehen?**

Langweilig war es nie.

**Was ist das Schwerste am Alter?**

Mein Handy ist ein riesiger Friedhof, viele Menschen, deren Nummern ich gespeichert habe, sind tot. Die fehlen mir. Der Tod ist schon eine arge Zumutung. Auch der Tod der Anderen. ■

Anzeige



JULIA NAWALNIA



JONAS KAUFMANN



FRIEDRICH MERZ



DIRK NOWITZKI



WIM WENDERS



URSULA VON DER LEYEN



JEFF KOONS



**MENSCHEN in EUROPA –**  
Die Veranstaltungsreihe bietet seit 30 Jahren ein Forum für Gipfeltreffen hochkarätiger internationaler Podiumsgäste aus Politik, Wirtschaft, Kunst, Kultur, Sport und Gesellschaft am Stammsitz der Mediengruppe Bayern.

*Nie war es so wichtig wie heute, sich für ein geeintes Europa in Frieden und Freiheit einzusetzen.*

*Angelika Diekmann  
Verlegerin und Initiatorin  
von MENSCHEN in EUROPA*

Programm und Impressionen  
[www.menschen-in-europa.de](http://www.menschen-in-europa.de)



MEDIENGRUPPE BAYERN

# Vom „Mängelexemplar“ zur Stimme für Diversität im Journalismus

Deutsch lernte Ella Schindler erst mit 16. Heute prägt sie als leitende Redakteurin Sprache und Themen und eröffnet dank ihrer Erfahrung als Mensch mit Migrationsgeschichte neue Perspektiven in der Berichterstattung.



Der deutsche Journalismus wird vielfältiger, aber noch längst nicht vielfältig genug. Redakteurin Ella Schindler schildert, wie sie mit ihrer Migrationsgeschichte ihren Platz in der Medienbranche gefunden hat. Sie erzählt von Zweifeln und Wendepunkten, von strukturellen Hürden und persönlicher Stärke und davon, warum Diversität in Redaktionen kein Nice-to-have ist, sondern eine Frage von Qualität und Zukunftsfähigkeit. VON ELLA SCHINDLER

## Sind Sie Praktikantin?

Diese Frage war der rote Faden meines journalistischen Lebens in den Nullerjahren. Auf vielen Presseterminen musste ich sie beantworten, dabei war ich damals längst als Redakteurin in meinem Medienhaus tätig. In unbefristeter Anstellung. Die Frage war nicht meinem jugendlichen Aussehen geschuldet, sondern einer Sache, die man in den Lokalredaktionen damals eigentlich nie erlebt hatte – Akzent. So gab es immer wieder staunende und manchmal auch irritierte Blicke bei Menschen, denen ich dann auf diese Frage hin meine Visitenkarte in die Hand gedrückt habe.

Die Medienbranche damals war auf Menschen wie mich nicht vorbereitet. Ich bin in der Ukraine aufgewachsen. Ich kam 1992 mit 16 Jahren nach Deutschland und habe erst da angefangen, Deutsch zu lernen. Zu spät, um mich nicht jedes Mal als Migrantin in der Gesellschaft outen zu müssen, sobald ich den Mund aufmache.

Viele Jahre hielt ich es für ein Problem. Kann man als Nichtmuttersprachlerin überhaupt eine gute Journalistin sein? Heute sage ich absolut entschieden: Ja. Und ich finde es sehr schade, dass ich damals so viel Zeit und Energie damit verschwendete, mich im Journalismusuniversum immer wieder als Mängel exemplar zu fühlen. Zum Glück hatte ich einen langen Atem und konnte meinen Weg als Redakteurin doch gut meistern. Seit fünf Jahren verantworte ich nun die Volontärsausbildung bei mir im Verlag Nürnberger Presse, seit einem Jahr zusätzlich noch die Weiterbildungsformate für unsere rund 200 Redakteur\*innen sowie die Unternehmenskultur in der Redaktion.

## Mein Akzent ist kein Makel. Er ist meine Stärke

Es war ein weiter Weg und er fing dann an, mich nach oben zu führen, als ich erkannt habe: Mein Migrantischsein ist kein Manko im Journalismus. Mein Akzent ist eine tolle Visitenkarte für mich, die anderen deutlich macht: Vor dir steht eine Journalistin, die sich in mindestens zwei Sprachen und zwei Kulturen sicher bewegen kann, die hart arbeiten und Hürden überwinden musste, um dort zu sein, wo sie heute ist. Wer will solche Arbeitskräfte nicht in seinem Medienunternehmen haben?

Tatsächlich ist in der deutschen Medienbranche in den vergangenen Jahren einiges in Bewegung gekommen, wenn es um diverser zusammengesetzte Redaktionen geht. Doch die Fortschritte in diesem Bereich bleiben weiterhin deutlich hinter der gesellschaftlichen Realität zurück.

Es gibt ein wachsendes Bewusstsein in vielen Medienhäusern, dass Redaktionen die gesellschaftliche Vielfalt besser abbilden müssen, um glaubwürdig und perspektivenreich zu bleiben und qualitativ hochwertigen Journalismus zu machen. Das merkt man auch in vielen Stellenausschreibungen, die oft die Botschaft vermitteln: Diversität ist uns willkommen. Dennoch sind Medienschaffende wie ich nach wie vor eher eine Ausnahme als die Regel. Die Gründe dafür sind vielfältig.

In vielen Häusern fehlen verbindliche Diversity-Strategien. Nicht verwunderlich, denn Führungsetagen sind besonders wenig divers besetzt. Laut einer Studie des Vereins „Neue deutsche Medienmacher\*innen“ aus dem Jahr 2020 hatten gerade mal sechs Prozent der befragten Chefredakteur\*innen hierzulande eine Einwanderungsgeschichte und selbst diese war mit familiären Wurzeln in Österreich oder Irland durchaus privilegiert. Mit fehlender Diversität in der Führungs-

spitze fehlt oft die Entscheidungsmacht, strukturelle Veränderungen konsequent durchzusetzen. Häufig bleibt Diversität in der Redaktion ein Thema, das mit unverbindlichen Bekenntnissen ohne überprüfbare Umsetzung abgespeist wird.

## Es fehlt an Vorbildern

Seit Jahren machen die Neuen deutschen Medienmacher\*innen darauf aufmerksam, ein Netzwerk aus Medienschaffenden mit und ohne Einwanderungsgeschichte. Seit über zehn Jahren bin ich ein Teil von ihnen und bin nun seit dem Jahr 2022 als Co-Vorsitzende dieses Vereins in der deutschen Medienlandschaft unterwegs. Wir zeigen positive und negative Beispiele auf und geben Tipps, damit die Berichterstattung weniger stigmatisierend und diversitätsbewusster ist. Wir veranstalten dazu auch Workshops, machen Studien und sitzen auf Podien. Wir stecken viel Energie in die Mentoringprogramme, denn wir wissen: Es bewerben sich auch deswegen weniger junge Menschen aus migrantischen Familien bei den Medienhäusern, weil ihnen die Vorbilder fehlen und sie gar nicht auf die Idee kommen, dass der Journalismus etwas für sie sein könnte.

## Perspektivenreichere Berichterstattung

Es bleibt für mich und für uns viel zu tun. Menschen mit vielfältigen Perspektiven in die Redaktionen zu holen, damit auch die Berichterstattung perspektivenreicher wird – das wird für unsere Medienhäuser überlebenswichtig sein. Hier verlasse ich mich nicht einfach auf mein Gefühl, sondern auf die Statistik. Schon jetzt sind in Deutschland fast ein Drittel der Menschen migrantisch geprägt, bei unter 18-Jährigen sind es in den Großstädten bereits über 60 Prozent. Tendenz steigend. Wer soll unsere journalistischen Produkte kaufen, wenn diese große Zielgruppe sich nicht darin wiederfindet? ■

---

Die Medienbranche damals war auf Menschen wie mich nicht vorbereitet.

---

**Ella Schindler** arbeitet als leitende Redakteurin im Verlag Nürnberger Presse. Sie ist Co-Vorsitzende der Neuen deutschen Medienmacher\*innen. Für ihr jahrelanges Engagement für eine gleichberechtigte und vielfältige Gesellschaft wurde ihr im Jahr 2024 der Frauenpreis der Stadt Nürnberg verliehen.

Das Bayerische Fernsehen hat die bemerkenswerte Lebensgeschichte unserer Autorin Ella Schindler in der Reihe „Lebenslinien“ porträtiert. Hier anschauen:



## Für mehr Vielfalt im Journalismus

Die Neuen deutschen Medienmacher\*innen sind ein bundesweites Netzwerk von Medienschaffenden mit und ohne Einwanderungsgeschichte. Ihr Ziel: eine vielfältigere Medienlandschaft und eine Berichterstattung, die die Realität der Einwanderungsgesellschaft widerspiegelt.

Der Verein setzt sich für diskriminierungssensiblen Journalismus ein und positioniert sich klar gegen Hass und Desinformation im Netz. Mit Workshops, Studien, Publikationen und Beratungsangeboten unterstützt er Redaktionen dabei, diverser und inklusiver zu arbeiten.

Ein besonderer Fokus liegt auf der Förderung von Nachwuchsjournalist\*innen mit Einwanderungsgeschichte sowie auf der Stärkung von Medienschaffenden, die neu in Deutschland sind. Gleichzeitig bringen sich die Neuen deutschen Medienmacher\*innen aktiv in gesellschaftliche Debatten ein für einen Journalismus, der alle erreicht und niemanden ausschließt.

<https://neuemediennmacher.de>

# Wenn die lokale Stimme verstummt, wird die Demokratie taub

Schrumpfende Redaktionen, wachsende Staatskommunikation: Gerät die Balance im Mediensystem ins Wanken? Die Journalistin und Kommunikationsberaterin Gisela Goblirsch warnt vor schleichender Konkurrenz zur freien Presse – und erklärt, warum die Staatsferne des Journalismus gerade auf lokaler Ebene entscheidend für die Demokratie ist. VON CONSTANZE VON HASSEL



Lokalzeitungen sind das Rückgrat der demokratischen Öffentlichkeit vor Ort.

**Wie beurteilen Sie den aktuellen Zustand des Lokaljournalismus in Deutschland – und was bedeutet es für die Demokratie, wenn lokale Berichterstattung immer weiter verschwindet?**

Das Problem der freien lokalen Presse ist vielschichtig. Der aktuelle Zustand der Lokalberichterstattung ist sehr stark von der Situation im jeweiligen Bundesland abhängig.

**Warum das?**

Freie Berichterstattung hat mit der Vielfalt der Medien vor Ort zu tun. Und diese Vielfalt ist in weiten Teilen nicht mehr gegeben. Da hat sich leider viel Schlimmes getan, denn Großkonzerne haben kleinere Medien gekauft und reduzieren Personal. Das bedeutet, dass Lokalredaktionen immer kleiner werden oder ganz eingestellt, wenn die Leserschaft abwandert und sich im Netz aus kostenfreien Quellen bedient.

**Kostenfreie Information für die Gesellschaft – das wäre doch eigentlich gut?**

Kostenfrei ist tatsächlich gar nichts! Wir alle zahlen einen hohen Preis für kostenfreie Information. Mal sind es die persönlichen Daten, mal ist es das unausgesprochene Einverständnis damit, einseitig und vor allem manipulierend informiert zu werden. Bedenken Sie: Journalismus leistet die Arbeit, die Vielfalt von Information und die dazugehörigen Quellen wahrzunehmen

und auf ihre Relevanz und Wirkung abzuklopfen. Dabei versuchen die guten Journalisten Neutralität zu wahren. All das muss bezahlt werden!

Wenn Journalismus nicht bezahlt wird, dann wird er sterben. Und mit ihm stirbt die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Quellen und der Blick von außen auf die Situation, in der sich Gesellschaft befindet. Demokratie ist eine anstrengende Rechtsform. Demokratie fordert von jedem Einzelnen, Aspekte zu berücksichtigen und sich der Diskussion darüber zu stellen. Das ist keineswegs einfach. Die freien Medien haben den Auftrag, die Aspekte darzustellen und deren Wirkungen zu zeigen. Doch es wird für den freien Journalismus immer schwerer, die „vierte Macht im Staat“ zu sein. Frei, ungebunden und vor allem nicht von staatlicher Gewalt gelenkt. Was geschieht, wenn Medien in die Hände von Manipulatoren geraten, sieht man in den USA. Beispiel FOX News – das Haus- und Hofmedium des derzeitigen Präsidenten. Ganz ehrlich: Ich sehe da absolut nichts, was die Gesellschaft verbessert. Ich sehe, dass Hass und Übergriffigkeit dort wächst. Und das hat mit dem Sterben der freien Presse zu tun.

**Warum ist das verfassungsrechtliche Prinzip der Staatsferne der Presse aus Ihrer Sicht gerade heute so zentral und wo sehen Sie die größten Risiken, wenn staatliche Kommunikation in presseähnliche Bereiche vordringt?**

Jetzt kommen wir auf das sogenannte Crailsheimer Urteil von Dezember 2018. Dieses Urteil des BGH bezog sich auf ein Gemeindeblatt, das hervorragend gemacht war und die gesamte Bandbreite der lokalen Berichterstattung übernommen hatte. Also auch über lokale Themen berichtete, die nichts mit Verwaltungshandeln zu tun hatten. Und ein Bürgermeister – als Chef der Verwaltung – hatte die Entscheidungshoheit über die Inhalte.

Der BGH urteilte also, dass es sich bei diesem Blatt um zensierte Presse handelte. Und das widerspricht ganz eindeutig dem Prinzip der Staatsferne der Presse. Diesen Aspekt des Urteils halte ich für absolut gerechtfertigt und nachvollziehbar.

Knackpunkt des Urteils ist es, dass Kommunalverwaltungen sehr wohl über das berichten müssen, was sie tun. Das bezieht sich auf „Verwaltungshandeln“.

Doch es ist nicht die Aufgabe einer Verwaltung über „allgemeine Stadtereignisse, die nicht in den Aufgabenbereich der Verwaltung fallen“ zu berichten. Damit konkurriert ein kostenloses Blatt mit der freien Presse, was außerdem eine Marktverzerrung darstellt und den freien Medien Leser und Anzeigenkunden wegnimmt. Als Folge davon stirbt freie Presse und es wird ein Prozess beschleunigt, wie wir ihn in USA sehen.



Zensur ausgeübt – oder können Sie sich vorstellen, dass eine Organisation, die den Bürgermeister angreift, ihren Text unzensuriert in dem Mitteilungsblatt der Kommune veröffentlichen dürfte? Wenn ein Verlag die Infos aus der Verwaltung veröffentlicht, den Rest des Blattes aber in Eigenregie füllt, dann dürfen fremde Texte auch nicht über einen Verwaltungs-Schreibtisch laufen. Und es braucht dann für den Verwaltungsteil ein eigenes Impressum.

Gisela Goblirsch kommt aus dem Journalismus. Sie betreibt die Agentur *pr-competence* in München und bildet seit fast 20 Jahren an der Bayerischen Verwaltungsschule die kommunalen Kommunikationsleute aus. Ein Modul des Lehrgangs für „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ beschäftigt sich detailliert mit Gemeinde- und Stadtblättern. Sie ist spezialisiert auf die Kommunikation großer Infrastrukturprojekte und Krisenkommunikation.

### Viele Behörden und öffentliche Einrichtungen bauen ihre Kommunikationsarbeit massiv aus. Wo verläuft für Sie die Grenze zwischen notwendiger Information und unzulässiger Konkurrenz zur unabhängigen Presse?

Tatsächlich halte ich es für dringend notwendig, dass Verwaltungen ihren Bürgern erklären, was sie warum tun und wie die Entscheidungen zustande kommen. Doch alles andere gehört definitiv nicht zur Kommunikationsaufgabe von Verwaltungen. Ich verstehe ja, dass viele Bürgermeisterinnen und Bürgermeister die Gemeinschaft am Ort unterstützen wollen. Das ist auch okay so – aber eben nicht in der Berichterstattung seitens der Verwaltungen! Die Kommune Markt Schwaben wirbt beispielsweise auf ihrer Website ganz offen mit folgendem Text: „Damit bieten wir den örtlichen Vereinen und gemeindlichen Einrichtungen eine kostenfreie Plattform für ihre Terminvorschau, Nachberichterstattung, Öffentlichkeitsarbeit und dgl. Die Textbeiträge sind selbstverständlich kostenlos.“ Dafür aber zahle ich keine Steuern. Das kann nicht sein. Das übersteigt ganz klar die Aufgaben einer Kommunalverwaltung. Ich beschäftige mich seit 20 Jahren mit diesem Thema, habe sogar eine Studie dazu durchgeführt und bemerke, dass die wirklich wichtigen Themen der Kommunalverwaltung kleingehalten werden, die Vereine und andere Institutionen dafür umso bunter und ausführlicher im Gemeindeblatt berichten. Da stimmt das Verhältnis nicht. Und deshalb hat das BGH ja entsprechend entschieden.

### Was passiert gesellschaftlich, wenn staatliche oder staatsnahe Stellen redaktionell gestaltete Inhalte anbieten, während klassische Lokalredaktionen ausgedünnt werden?

Wie gesagt: Solange sich die Inhalte der entsprechenden Produkte ganz klar und eindeutig auf die eigentliche Aufgabe dieser Behörde beziehen, denke ich, dass es dem Bürger nützt, wenn es verständlich dargestellt ist. Aber es muss klar sein, wer hier spricht. Zur Einordnung von Information gehört unbedingt die Kenntnis über denjenigen, der die Information streut. Doch ich sehe immer mehr eine Art Verschleierungstaktik im Bereich der kommunalen oder staatlichen Presse. Da wird offiziell ein Verlag mit der Herausgabe betraut, aber dennoch wandern alle Texte in dem Blatt über den Schreibtisch der Verwaltung. Und dort wird ganz klar

### Sie arbeiten systemisch und beobachten Verwaltungen seit vielen Jahren. Welche typischen blinden Flecken haben Institutionen, wenn sie eigene Kommunikationskanäle aufbauen und welche Folgen kann das haben?

Der große blinde Fleck ist immer dort, wo die Frage „Bin ich zuständig?“ nicht glasklar beantwortet ist. Irgendwie ist die Kommune ja immer für alles verantwortlich. So sehen es vor allem die Chefs. Und so hat man die Bürgerschaft in den vergangenen 40 Jahren auch erzogen. „Du musst dich nicht kümmern – das machen wir!“ Die Folge davon ist, dass die Bürger immer mehr fordern und die Verwaltungen überall mitmischen. Das ist nicht zielführend.

Verwaltungen müssen sich ihrer Aufgabe und ihren Zuständigkeiten wieder bewusst werden. Und die Bürger müssen Eigenverantwortung übernehmen – Stichwort Holschuld von Information.

Bei allem mitmischen zu wollen, führt zu extremer Arbeitsbelastung der Verwaltungen und ihrer Kommunikationsabteilungen. Auf allen Kanälen permanent über alles zu kommunizieren, ist keine gute Idee.

### Wie ließe sich aus Ihrer Sicht ein gesundes Gleichgewicht zwischen staatlicher Information, kommunaler Öffentlichkeitsarbeit und unabhängiger Presse wiederherstellen?

Die unabhängige Presse muss begreifen, dass Leser vor allem an dem interessiert sind, was vor ihrer Haustüre geschieht. Also braucht es lokale Berichterstattung und zwar deutlich verstärkt. Bürger müssen eine solche Berichterstattung bei ihrer Lokalzeitung auch einfordern und dafür zahlen. Staat und Kommune müssen verstärkt eigene Themen intelligent aufbereiten, so dass sie von den Bürgern verstanden werden. Dort hinein muss Manpower fließen. Es hat keinen Sinn, eine Vereinsplattform zu führen – das machen die Vereine von selbst, wenn man sie motiviert. Und zum Schluss ein Hinweis an diejenigen, die Anzeigen schalten: Kommunale Blätter brauchen keine Anzeigen, denn sie müssen unentgeltlich informieren. Lokalzeitungen aber brauchen die Anzeigen – und dafür werden sie auch mehr aus dem Lokalen berichten, wenn Anzeigenkunden dies fordern! ■



**Constanze von Hassel** ist Chefredakteurin der Bayerischen Gemeindezeitung und eine erfahrene Stimme der kommunalpolitischen Fachpresse in Bayern. Nach ihrem Studium in München und England ist sie seit 2009 für die Zeitung tätig, die sie seit 2020 leitet. Zudem engagiert sie sich im PresseClub München, dessen Vorstand sie seit 2023 angehört.



Auch jenseits der Redaktion aktiv: Matthias Keck spricht gemeinsam mit seiner Kollegin Laura Mies im preisgekrönten Podcast „mies keck“ über das Jungsein in Landshut. Er ist ein leidenschaftlicher Lokaljournalist, der seine Heimat liebt.

## Ein Fehltritt und die Folgen

Immer noch ER: Nach einem schweren Sturz ist für Matthias Keck nichts mehr wie zuvor und doch bleibt vieles gleich. Der junge Journalist erzählt, wie er mit seiner Behinderung lebt und warum er seinen Beruf mehr denn je liebt. VON MANFRED OTZELBERGER

**E**r lacht. Er scherzt. Er tischt auf. Matthias Keck ist gut gelaunt beim Frühstück auf seinem Balkon in der Landshuter Altstadt, hier lebt er in einer WG mit einer Verwandten und deren Freund. Und von hier aus hat der 24-jährige mit den verstrubbelten Haaren einen tollen Blick auf die Landshuter Burg. Dorthin, wo sein Leben eine krasse Wendung nahm. Ihn aber nicht zerstörte. „Ich bin immer noch Ich. Und habe ein neues Leben geschenkt bekommen. Jammern kann man immer, aber es geht auch ohne“, sagt er.

Matthias Keck ist ein munterer junger Mann voller Lebenslust. Naturfröhlich. Witzig. Reflektiert. Sein Leben war früher Rock'n'Roll. Und ist es heute noch. Jetzt im Rollstuhl. „Mit dem rolle ich gern auf die Tanzfläche. Mich zur Musik zu bewegen ist toll. Passt schon noch.“

Matthias Keck ist ein Herzblut-Journalist. Einer, der wirklich brennt. „Meinen Beruf werde ich nicht mehr los, den liebe ich“, da ist er sich sicher. „Schon mit vier Jahren habe ich meine Oma gebeten, meine Geschichten aufzuschreiben, wir haben sie dann in einem Journal zusammengeheftet. Ich wollte immer Geschichten hören und erzählen.“

Schon als Schüler hat er für die Landshuter Zeitung geschrieben, danach ein Volontariat gemacht. Er war seit 2022 ein hoffnungsvoller Jungredakteur, ein leidenschaftlicher Lokaljournalist, immer auf der Jagd nach guten Geschichten. Unheilbar neugierig. Und wagemutig. Geht nicht gibt's nicht. So dachte er. Wurde ihm genau diese Einstellung zum Verhängnis? Matthias Keck erinnert sich an den 20. Mai 2023, einen schönen Frühlingstag. „Ich war mit einem Freund abends im Burgpark, wir haben die Zeit vergessen, der Park wurde von der Security abgeschlossen. Kein Problem, meinte ich, wir gehen auf der Mauer entlang, ich kannte eine Stelle, wo eine Bank darunter ist, das sind nur zwei Meter, wo wir dann runterspringen können.“ Aber Matthias Keck kam im Knick der Mauer an eine Stelle, die von Büschen überwuchert war. Er trat ins Leere. Und fiel sechs Meter auf den Boden. „Mein Fall dauerte eine Sekunde, aber ich dachte in diesem Moment, ich sterbe. Ich wurde eine halbe Minute bewusstlos. Als ich wieder erwachte, waren meine Rippen gebrochen, mein Brustbein stach in meine Lunge, ich konnte kaum atmen. Und ich spürte meine Beine und meinen Hintern nicht mehr. Alles taub. Aber ich spürte: Ich lebe, was für ein Geschenk. Dieses Gefühl durchfuhr mich, als die Hormone verrückt spielten. Wohl eine narzisstische Überhöhung.“

Die Diagnose war hart: Komplette Querschnittslähmung, zu 100 Prozent behindert, so steht es auch in seinem Behindertenausweis. In der Unfallklinik Murnau, in der auch Wolfgang Schäuble nach dem Attentat auf ihn behandelt wurde, wurden seine Schmerzen



Ein Rollstuhl bremst Journalist Matthias Keck nicht aus. Ganz egal ob auf Reisen oder auf der Suche nach einer guten Story.

mit Morphium bekämpft. „Der Entzug war heftig, aber nötig. Ich wollte mich Stück für Stück wieder in mein neues Leben arbeiten.“

## Ich habe keinen Freund verloren

Sein großes Glück: Die Freunde, die Familie, die Kollegen. „Alle waren bei mir und stärkten mich, jeden Tag bekam ich Besuch. Ich dachte mir: Wie kann ich daran zweifeln, dass ich noch ein wertvoller Mensch bin? Ich bin nie vereinsamt. Meine Freunde nahmen mich mit in die Toskana und trugen mich im wahrsten Sinne auf Händen, wenn es auf einen Berg ging. So etwas ist Gold wert. Ein Schicksalsschlag zeigt das noch viel deutlicher, was vorher schon war. Das Umfeld, wenn es hart auf hart kommt, ist dann im besten Fall da, die beste Lebensversicherung. Ich habe keinen einzigen Freund verloren, niemand hat sich disqualifiziert.“

Matthias Keck hat viel über sich nachgedacht: „Heute kann ich sagen: Die Behinderung drängt sich mir täglich auf, die kann ich nicht wegdiskutieren. Aber sie hat mein Wesen nicht verändert, meine Identität. Und ich hatte sehr viel Glück im Unglück. Ein paar Millimeter weiter und ich wäre vollständig ge-

---

„Meinen Beruf werde ich nicht mehr los, den liebe ich.“

---



Immer in Action:  
Matthias Keck unterwegs  
in der Natur oder beim  
Training an der Sprossen-  
wand.



lähmt gewesen, ein Pflegefall. So war ich es nur bis zum Bauchnabel. Meine Hände, mit denen ich in die Tasten meines Computers haue, blieben intakt. Und ich kann meinen geliebten Beruf weiter ausüben. Ich hatte Glück, dass ich ein Schreiberling bin. Und kein Handwerker. Ein Zimmermann, der vom Dach fiel und mit mir in Murnau lag, kann das nicht."

Die Kollegen freuten sich, dass Matthias nur ein viertel Jahr nach seinem Sturz (sieben Wochen Unfallklinik, fünf Wochen Reha) wieder in der Redaktion war: „Und zwar Vollzeit. Unser Verleger Martin Balle hatte mir einen ebenerdigen Raum in einem Haus eingerichtet, wo früher die Druckerei und der Leserservice saßen. Der hat richtig Geld in die Hand genommen für mich. Dafür war ich sehr dankbar. Aber ich habe früh Tagebuch geschrieben in meiner Zeit in der Klinik und der Reha. Und es auf Wunsch meiner Freunde auf Instagram veröffentlicht. Ein intimer und brutal ehrlicher Blick in meine Seele, meine Zeitung hat sie abgedruckt. Das war für mich wichtig: Ich werde weiter gewollt und gebraucht, auch in der neuen Beeinträchtigung angenommen. Ich war wieder drin in dem Medien-Be-

trieb. Das Gefühl von Wirksamkeit war unbezahlbar. Ja, ich habe ein Handicap. Aber genau das gibt mir ja wertvolle neue Perspektiven. Weil mich die Behinderung zur Auseinandersetzung zwingt. Und es geht nicht nur um mich: Jeder zehnte Deutsche hat einen Behindertenausweis. Jede Behinderung ist anders."

Heute sagt Matthias Keck, der Regisseur seines Lebens, ganz ohne jedes Selbstmitleid: „Unterm Strich hat sich bei mir gar nichts geändert, aber im Detail sehr viel. Mein Auto hat jetzt Handgas, da komme ich überall hin. Der Gang zum Klo dauert länger, ich brauche Beutel und Handschuhe. Das ist am Anfang sehr erniedrigend, aber daran gewöhnt man sich."

Matthias Keck ist jung, mit seiner Kollegin Laura Mies hat er den Podcast über jugendliches Leben in und rund um Landshut, die 825 Jahre alte Stadt, erfunden. Er hat Journalistenpreise gewonnen, von der Otto-Brenner-Stiftung bis zum Bayerischen Printpreis, auch der Bundesverband Digitalpublisher und Zeitungsverleger hat Matthias Keck und Laura Mies einen Preis für den Podcast „mies keck" verliehen. Keck ist ein Unikat – und ein Role Model für Resilienz: „Ich lasse mich nicht unterkriegen. Mein Leben ist weiterhin schön. Und für manche ungewöhnlich. Als ich über einen Bodybuilder schrieb, hat er mich in seinen Kraftkeller hinuntergetragen. Geht alles. Behinderung stresst, Journalismus auch"

Als unkaputtbarer Held fühlt er sich dennoch nicht: „Journalisten erzählen Geschichten oft mit Opfern und Helden. Ich bin keiner von beiden. Ja, ich habe einen Eigenanteil an meinem guten Lebenszustand, aber ich

bin auch ein Produkt meiner intakten Umgebung. So viele Menschen haben mir geholfen. Meine Resilienz konnte wachsen, ich habe sie nur geschliffen."

Hat er je mit sich gehadert, mit seinem Leichtsin? „Ich wollte keinen Gedanken, keinen Schmerz verdrängen. Natürlich habe ich darüber nachgedacht: Hätte ich nur/wäre nur? Wenn ich Schuhe mit mehr Profil getragen hätte? Wenn wir die Parkwächter angerufen hätten, dass sie uns rauslassen? Aber der Schluss nach dem Abwägen aller Alternativ-Szenarien war immer: Es ist nun, wie es ist. Ich will nicht an diesem Unfall zugrundegehen. Ich will mein Leben noch leben. Ich war immer schon risikofreudig, bin auf die höchsten Bäume gestiegen und habe von Birken auf mein Dorf geschaut. Da fehlt mir was, das Gefahrenbewusstsein. Aber das Risiko auf der Mauer erschien mir kalkulierbar. Ich hatte einfach Pech und habe einen Fehler gemacht. Aber machen wir nicht alle Fehler? Die enden nur meist nicht so dramatisch. Ich kann mir verzeihen.“ Matthias Keck freut sich auf seine Zukunft. Mit seinem Lebensgefährten, einem Förderschullehrer, den er erst nach seinem Unfall kennen und lieben gelernt hat: „Wir sind sehr glücklich. Angeblich soll ich nach dem Sturz gesagt haben: Das mit der Liebe kann ich mir abschminken. Gottseidank war das ein Schmarrn. Mit ihm entdeckte ich auch ganz neue Seiten an mir, auch erogene Zonen.“

Neue Horizonte, darum geht es ihm auch geistig. Er will studieren, Volkswirtschaftslehre oder Soziologie: „Weil ich mein Wissen vertiefen will, ein Fernstudium hat mir nicht gereicht. Mein Beruf bildet, aber ich will noch mehr. Und dennoch meinem Verlag, der mich nicht hängen ließ, immer treu bleiben.“

Matthias Keck wird bald ein Handbike bekommen: „Damit ich mit meinem Vater den Altmühl-Radweg fahren kann.“ Er wird weiter mit dem Rollstuhl die Berge rauffahren: „Meine Art von Kraftsport.“

Manche Behinderte wollen nicht als Behinderte bezeichnet werden, weil das so eine Schublade ist. Lieber ist ihnen der Begriff „Menschen mit Beeinträchtigung“. Matthias Keck ist da locker: „Mich kann man schon als Behinderten ansprechen. Hauptsache, man kommt ins Gespräch. Das ist immer besser als Wegschauen, beim Zufahren spüre ich das oft. Nichtstun ist immer ein Fehler. Auch wir Betroffenen haben da Verantwortung, Verklemmungen bei Menschen ohne sichtbare Behinderung zu lösen. Wir können auch ein Gespräch beginnen, wir wollen ja für voll genommen werden.“

Hofft Matthias Keck auf den medizinischen Fortschritt, dass er eines Tages wieder gehen kann? „Kaum. Das kann 100 Jahre dauern, bis die Medizintechnik so weit ist. Diese Hoffnung ist irrelevant für mich. Ich lebe jetzt. Und zwar gut.“ ■

---

„Ja, ich habe ein Handicap. Aber genau das gibt mir ja wertvolle neue Perspektiven.“

Matthias Keck

---



Manfred Otzelberger:  
„Diese Lebensfreude und Neugier von Matthias sind ansteckend. Er hat keine Spur von Selbstmitleid, aber grosses Selbstvertrauen. Gut so. Ein toller Journalist.“

Anzeige

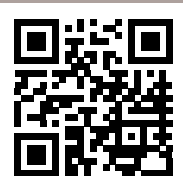
**ggeiselberger**  
WIR DRUCKEN. SIE GLÄNZEN.

# Wo Inhalte Substanz bekommen

## Journalismus endet nicht mit dem letzten Satz.

Druckdatenservice, klimaneutrale Printproduktion, Veredelung, Lettershop:  
Unsere Experten beraten Sie gerne!

Gebr. Geiselberger GmbH, Druck und Verlag . Martin-Moser-Str. 23 . 84503 Altötting  
T +49 (0)8671 5065-0 . vertrieb@geiselberger.de . www.geiselberger.de





# (Aus-)Brennen für den Job

Interview mit einer Betroffenen

VON SUSANNE  
HIMMELSBACH

**E**s steht nicht gut um die mentale Gesundheit von Journalisten und Medienschaffenden. Dies hat eine repräsentative Studie aus dem Jahr 2025, die am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der LMU durchgeführt wurde, gezeigt. Demnach scheidet diese Berufsgruppe beim Blick auf „die Stressbelastung, das psychische Wohlbefinden sowie das Risiko für Depression und Burnout“ schlechter ab als Arbeitnehmer aus anderen Berufsfeldern. Frauen sind offensichtlich häufiger betroffen als ihre männlichen Kollegen. Fast die Hälfte der befragten Journalistinnen gab an, aktuell selbst psychische Probleme und Erkrankungen zu haben oder schon gehabt zu haben. BR-Journalistin Bianca Taube spricht offen über ihren Burnout.

**Frau Taube, vor etwa einem Jahr haben Sie bei LinkedIn öffentlich gemacht, dass Sie wegen eines seelischen Zusammenbruchs ihre damalige verantwortliche Position beim BR niedergelegt haben. Warum sind Sie damals damit an die Öffentlichkeit gegangen?**

Weil ich gemerkt habe, dass ich damit nicht alleine bin. Nachdem ich meine Entscheidung und meine Symptome bei uns im Haus mitgeteilt habe, kamen nach und nach Kolleg:innen zu mir, um mir Zuspruch zu schenken, weil sie auch einen Burnout hatten. Das

hat mit mir etwas gemacht. Ich konnte nicht fassen, dass dieses Problem im Journalismus so akut ist, aber kaum jemand darüber spricht und die meisten das schweigend mit sich ausmachen. Diese Entscheidung muss jeder für sich treffen, dessen bin ich mir bewusst. Ich bin aber auch der Meinung, dass sich nur etwas ändern kann, wenn auf Probleme aufmerksam gemacht wird. Und aus Erfahrung wusste ich, dass es auch mir persönlich helfen wird, wenn ich den Weg nach vorne wähle.

**Woran haben Sie damals gemerkt, dass das mehr ist als der Stress, den man als Journalist und Medienmitarbeiter ja doch oft, wenn nichts sogar ständig hat?**

Da gab es einen bestimmten Moment: Monatelang habe ich mich sehr getrieben gefühlt, weil wir ein großes Projekt abschließen wollten. Der klassische Fall: „Das schaff ich jetzt noch und dann wird es ruhiger“. Als das durch war, hat sich der Stress in einem emotionalen Zusammenbruch entladen. Kaum war ich am Abend zuhause durch die Tür, habe ich angefangen, stundenlang hemmungslos zu weinen. Und ab da liefen die Tränen über Wochen – auf dem Weg zur Arbeit in der S-Bahn, am Schreibtisch im Büro, während Terminen mit den Vorgesetzten. Ich konnte es nicht mehr kontrollieren. Außerdem war ich gereizt, körperlich angespannt, spürte tiefe Traurigkeit in mir

und hatte am Arbeitsplatz innerlich einen ständigen Fluchtreflex. Gleichzeitig fühlte ich mich wie gelähmt.

### **Hat es lange gebraucht, bis Sie gemerkt haben, dass das Burnout-Symptome sind?**

Dass es sich hier um eine Ausnahmesituation handelt, habe ich sofort gemerkt. Und auch, dass ich Hilfe brauche. Dass das alles Symptome einer Erschöpfungsdepression sind, also eines Burnouts, habe ich dann in den Wochen danach von einer Therapeutin bestätigt bekommen, bei der ich mir umgehend Hilfe geholt habe.

### **Wie reagierte Ihr privates und berufliches Umfeld?**

Meinem persönlichen Umfeld bin ich unendlich dankbar. Wären meine Freunde, meine Familie und vor allem mein Partner nicht so unterstützend an meiner Seite gewesen, wäre ich vielleicht nicht so schnell aus der belastenden Situation herausgekommen. Sie haben mich sehr bestärkt, die Reißleine zu ziehen.

Im Job war es komplex: Schon immer arbeite ich in mehreren Redaktionen gleichzeitig. Meine Vorgesetzten bei BR24 Radio zum Beispiel waren sehr verständnisvoll und haben mir Unterstützung signalisiert, als sie von meinem gesundheitlichen Zustand erfahren haben.

Meine Erfahrung mit den Vorgesetzten in der Redaktion, die ich anschließend wegen der Belastung verlassen habe, war leider nicht so gut. Mein Ausstieg aus dem Job wurde reibungslos akzeptiert, aber bis heute hat nie mehr jemand gefragt, wie es mir geht. Es gab auch leider keine Hilfsangebote für meine Genesung.

### **Hatten Sie in der Situation auch Existenzängste, als Sie gemerkt haben, dass Ihre Arbeit beziehungsweise die Rahmenbedingungen dieser Arbeit Sie krank machen?**

Jein. Ich hatte das Gefühl, dass ich selbstwirksam etwas verändern kann, wenn ich jetzt den Job verlasse, der mir nicht guttut. Und dass ich dann wieder zu Kräften kommen und wieder ich selbst werden kann. Das hat mir viel Hoffnung für die Zukunft gegeben. Insgesamt wusste ich aber: Egal, was wird - Gesundheit geht vor.

### **Im vergangenen Jahr zeigte sich in einer großen LMU-Studie, dass Medienmitarbeiter besonders häufig von Burnout betroffen sind. Wo liegen Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?**

Zum einen haben fast alle Journalist:innen, die ich kenne, diesen Beruf aus einer inneren Motivation gewählt. Weil sie an die Sache glauben, weil sie etwas zur Gesellschaft beitragen wollen. Das ist ein kraftvoller Antrieb verbunden mit einem hohen Anspruch an uns selbst, der uns alle immer wieder Extrameter gehen lässt.

Zum anderen setzt das System Journalismus auch genau darauf, dass Leute diesen Extrameter gehen.

Budgets sind knapp, aber die Arbeit wird nicht weniger und auch nicht weniger anspruchsvoll. Als Praktikantin habe ich zum Beispiel „gelernt“, dass man es nur zu was bringen kann, wenn man monatelang unbezahlt arbeitet, um möglichst viel Erfahrung zu sammeln. Dass es eine „Ehre“ ist, einen Job machen zu dürfen, weil ihn Tausende haben wollen.

Und solange uns niemand bremst, gehen wir immer wieder über die eigenen Grenzen. Unser Umfeld lebt es uns vor, Stress ist wie eine Währung.

### **Haben Sie überlegt, den Beruf aufzugeben und etwas ganz anderes zu machen?**

Ja - ich habe zeitweise sehr von einem handfesten Beruf geträumt. Schreinerin? Im Café arbeiten? Aber das waren nur Tagträume, die nie die Oberhand gewonnen haben.

### **Was hat Ihnen geholfen, aus dem Tief wieder herauszukommen?**

Mir hat es geholfen, aktiv eine Entscheidung zu treffen. Mich zu trauen und offen darüber zu sprechen. Das mache ich bis heute und ich merke, dass mir das auch jetzt noch hilft, meine Emotionen zu verarbeiten.

### **Wie sorgen Sie vor, um nicht wieder in so eine Überlastungssituation zu kommen?**

Ich bin der Meinung, dass mich meine Erfahrung vor vielem bewahren kann. Aber ich denke nicht, dass ich vor einem weiteren Burnout gefeit bin. Mir hilft es, in mich hineinzuhören und auf mein Bauchgefühl zu vertrauen. Ich weiß: Veränderung gibt es nur, wenn ich Überlastung offen anspreche und in meinem jetzigen Umfeld ist es mehr als nur okay, Pausen einzufordern.

### **Wie geht es Ihnen heute?**

Heute geht es mir wieder gut. Aber ich befinde mich immer noch dabei, herauszufinden, wie sehr mein Job mich eigentlich definiert und wie viel Raum er in meinem Leben einnehmen darf.

### **Wenn Nachwuchsjournalisten Sie heute fragen, ob „Journalistin“ Ihr Traumberuf ist, was antworten Sie da?**

Dann ist das trotz allem ein klares Ja! Ich mache aktuell genau das, was ich mir als kleine Bianca immer erträumt habe. Mein Optimismus ist noch vorhanden, deshalb möchte ich Nachwuchsjournalist:innen in dem Fall unbedingt Folgendes mitgeben: Wir haben selbst Einfluss aufs System, weil wir Teil davon sind. Wir können es zusammen besser machen. Immerhin sind wir die Führungskräfte von morgen - und können die Rahmenbedingungen selbst verändern. Ich habe sowieso das Gefühl, dass die jüngeren Generationen dafür ein besseres Radar haben.

Mehr zum Thema auf der nächsten Seite. →



Bianca Taube (32 Jahre alt) ist Redakteurin und Moderatorin bei BR24 Radio und CvD von Pop Secret Stories, einem YouTube-Format zu ikonischen Momenten und Schlüsselfiguren der Popkulturgeschichte, die für den Grimme-Preis nominiert ist.



Susanne Himmelsbach ist seit 2025 Clubmanagerin des PresseClub München. Sie hat Slavistik, osteuropäische Geschichte und Germanistik studiert und ist ausgebildete Hörfunkjournalistin. Neben ihrer langjährigen Arbeit als freier Journalistin und Texterin war sie mehrere Jahre im PresseClub München im Vorstand engagiert.

# Under Pressure

Immer schneller, immer näher dran und oft über die eigenen Grenzen hinaus: Der Druck im Journalismus wächst. Welche Folgen das für die mentale Gesundheit hat, wird noch immer zu wenig thematisiert. VON NICOLAS CASSARDT



Spannendes Panel: Anne Brier (v.l.), Prof. Dr. Thomas Hanitzsch, Bianca Taube und Prof. Dr. med. Bert te Wildt. Malte Werner war online zugeschaltet.

## Die Studie

Wie geht es Journalist:innen in Deutschland wirklich? Eine Online-Befragung von über 1.300 Medienschaffenden zeigt: Die psychosoziale Belastung im Beruf ist hoch. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung berichten Journalist:innen häufiger von Stress, vermindertem Wohlbefinden sowie erhöhtem Risiko für Depressionen und Burnout.

Als zentrale Belastungsfaktoren gelten vor allem Arbeitsbedingungen, hoher Zeitdruck und zunehmende Anfeindungen. Diskriminierung und Mobbing sind keine Einzelfälle, zugleich fehlen in vielen Redaktionen ausreichende Unterstützungsangebote. Die Folge: Rund zwei Drittel der Befragten haben innerhalb eines Jahres darüber nachgedacht, den Beruf zu verlassen.



Die Studie von Prof. Dr. Thomas Hanitzsch wurde am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung (IfKW) der LMU München durchgeführt unter Beteiligung von Studierenden des Masterstudiengangs Kommunikationswissenschaft.

[https://epub.ub.uni-muenchen.de/123416/1/BOfJ\\_Report.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/123416/1/BOfJ_Report.pdf)

**W**ie stark belasten branchenspezifische Missstände Journalistinnen und Journalisten? Diese Frage stand im Mittelpunkt der von Anne Brier moderierten Diskussionsveranstaltung des Presseclubs München im Rahmen des Alumni-Jahrestreffen 2025 des PresseClub-Mentorings. Anne Brier ist TV-Journalistin und langjährige Leiterin des Mentoring-Programms und coacht Medienmenschen. Die Referierenden, Prof. Dr. Thomas Hanitzsch, Bianca Taube, Malte Werner und Prof. Dr. med. Bert te Wildt beleuchteten aus wissenschaftlicher, medizinischer und journalistischer Perspektive die zunehmende Prekarisierung der Medienbranche und untermauerten ihre Einblicke teils durch persönliche Erfahrungen.

Bianca Taube, Journalistin und ehemalige Teamleitung des Social-Media-Formats „News-WG“ von BR24, erlitt im April letzten Jahres einen Zusammenbruch im Zuge einer beruflichen Dauerüberbelastung. (Ein ausführliches Interview mit ihr steht auf Seite 24). Bud-

getkürzungen, Frühschichten ab 4.30 Uhr, zusätzlicher Umzugsstress der jungen Redakteurin neben den alltäglichen Aufgaben summierten sich schließlich zu einer Situation, die sie kaum noch bewältigen konnte. Belastend sei für Taube schließlich auch die Frage gewesen, „für wen man das alles eigentlich macht“, wenn Einsatz und Bezahlung in keinem Verhältnis stünden.



Malte Werner steht dafür ein, dass Journalisten professionelle Hilfe bekommen, um sich nicht selbst zu überlasten.

## Funktionieren trotz Erschöpfung

Prof. Dr. Bert te Wildt, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und Chefarzt der Psychosomatischen Klinik Kloster Dießen, beschäftigt sich seit Jahren mit den Folgen beruflicher, psychischer Belastung. Er erläuterte den Unterschied zwischen dem bekannten Burnout und dem Begriff „Burn-on“, der einen Zustand chronischer Überlastung beschreibt, bei dem Betroffene zwar weiterhin funktionieren, jedoch dauerhaft erschöpft sind. Burnout selbst bezeichnete te Wildt als eine Form der Erschöpfungsdepression. In seiner Klinik würden jährlich rund 290 Patientinnen und Patienten behandelt, viele

von ihnen aus Berufen mit hoher Verantwortung.

Besonders problematisch sei, dass Betroffene häufig lange schweigen und ihre Überlastung verdrängen. Prof. Dr. Thomas Hanitzsch, Professor der Kommunikationswissenschaft an der LMU München, betonte, dass die Arbeitsbedingungen in Redaktionen von zentraler Bedeutung seien. Eine unterstützende Arbeitskultur könne entscheidend dazu beitragen, psychische Belastungen zu reduzieren. Allerdings fehle es in vielen Medienhäusern an professioneller Führungsausbildung. Zu häufig würden, so Hanitzsch, diejenigen zu Teamleitern, die sich in ihrem journalistischen Tätig-

keitsfeld bewährt haben – ohne, dass sie auf Führungsaufgaben vorbereitet seien.

## Emotionale Überlastung

Auch Malte Werner, freier Reporter und Leiter der „Helpline“ für mental belastete Journalist:innen vom Netzwerk Recherche, berichtete von den Herausforderungen des journalistischen Alltags. Besonders bei



**Buchtip:**  
Mit „Burn On – Immer kurz vorm Burn Out“ lenken Prof. Dr. Bert te Wildt und Timo Schiele den Blick auf ein bislang wenig beachtetes Phänomen: Menschen, die trotz chronischer Erschöpfung weiter funktionieren – und genau daran langfristig krank werden. Der Ratgeber beschreibt das sogenannte Burn-on-Syndrom als stille Form der Depression und verbindet wissenschaftliche Einordnung mit konkreten Hilfestellungen. Ein wichtiges Buch für alle, die Warnsignale besser verstehen und rechtzeitig gegensteuern möchten.

Anzeige



**IHR DIE POLITIK – WIR DAS BIER!**

Wildmosers

**Restaurant · Cafe**

Wildmosers Restaurant · Partner des PresseClub München · Marienplatz 22 · 80331 München · Tel: +49 89 238 86 696



PresseClub-Vorstandsmitglied Petra Schmieder-Runschke eröffnete die Diskussionsveranstaltung, die im Rahmen des Alumni-Jahrestreffen 2025 des PresseClub-Mentorings stattfand.

belastenden Themen sei eine Trauma-sensible Interviewführung wichtig. Journalistinnen und Journalisten würden häufig mit schweren Schicksalen konfrontiert und müssten lernen, professionell damit umzugehen, ohne selbst emotional zu überlasten.

Statistiken und Studien deuten darauf hin, dass die Belastung im Journalismus weiter steigt. Viele Medienschaffende berichten von körperlichen Symptomen wie Verspannungen, dauerhafter Anspannung oder Schlafproblemen. Gleichzeitig nimmt die Zahl von Anfeindungen gegen diese Berufsgruppe zu, insbesondere in sozialen Netzwerken.

### Bewussterer Umgang mit Arbeitsbelastung

Einigkeit herrschte unter den Diskussionsteilnehmenden darin, dass strukturelle Veränderungen notwendig sind. Dazu zählen bessere Unterstützung durch Redaktionen, mehr Führungstraining für Teamleitungen sowie ein bewussterer Umgang mit Arbeitsbelastung. Auch Strategien zur Abgrenzung und Selbstfürsorge seien wichtig. Die Diskussion zeigte deutlich: Journalismus lebt von Engagement und intrinsischer Motivation. Doch ohne gesunde Arbeitsstrukturen drohe gerade dieses Commitment langfristig zur Belastung zu werden. ■



Nicolas Cassardt arbeitet als Filmemacher, Fotograf und Drehbuchautor in München. Nach seinem Studium der Theaterwissenschaft an der LMU München gründete er 2020 die Produktionsfirma MindNC Productions, über die er fiktive und dokumentarische Stoffe realisiert. Als Mitglied im PresseClub München verbindet er filmisches Erzählen mit journalistischen Perspektiven.



### Helpline für Journalisten

Die Helpline von Netzwerk Recherche ist ein kostenloses Hilfsangebot für alle Journalisten, die unter psychischen Belastungen leiden. Verfolgt Sie eine Recherche bis in den Schlaf? Haben Sie Ärger in der Redaktion? Wissen Sie bei dem ganzen Stress einfach nicht mehr, wo Ihnen der Kopf steht? Am Helpline-Telefon stehen Ihnen speziell geschulte Kollegen zur Seite, die viele Probleme aus eigener Erfahrung kennen oder nachvollziehen können. Die Peer-Supporter hören zu und suchen gemeinsam nach Lösungen.



**Erreichbarkeit:**  
 Mo./Di. 18–20 Uhr,  
 Do. 16–18 Uhr,  
 Fr. 8–10 Uhr  
 unter 030 – 7543 7633 oder  
 einen individuellen Gesprächstermin ausmachen unter  
[helpline@netzwerkrecherche.de](mailto:helpline@netzwerkrecherche.de)



# NACHHALTIGKEIT TRIFFT INNOVATION.

Im BMW iX3 setzen wir recycelte maritime Kunststoffe z.B. aus gebrauchten Fischernetzen und Seilen ein. Sie finden in der Motorraumabdeckung und dem Staufach unter der Frontklappe eine neue Verwendung.



Mehr erfahren:  
QR-Code scannen oder  
auf [bmwgroup.com/de/verantwortung.html](https://bmwgroup.com/de/verantwortung.html)

# „Ich bin Mitte-Rechts – das ist legitim“

Wie Julia Ruhs Karriere durch einen Rausschmiss erst richtig Fahrt aufnahm

Klar. So sollte guter Journalismus sein, nicht verschwurbelt und unverständlich, diffus und unverbundlich. „Klar“, so heißt die Sendung, mit der BR-Journalistin Julia Ruhs berühmt wurde. VON MANFRED OTZELBERGER

---

„Ich will nicht spalten, sondern zusammenführen.“

---

**B**ei der Koproduktion von NDR und BR beleuchtete die 32-Jährige 2025 die negativen Seiten der Migration seit 2015 – unter anderem in einem Gespräch mit dem Vater eines von einem Migranten ermordeten Mädchens. Eingeleitet von den Worten: „Was jetzt kommt, wird vielleicht nicht jedem gefallen.“ Bei den Zuschauern kam die Reportagereihe gut an. Aber im NDR, der als deutlich linkslastiger gilt als der BR, brach ein Sturm der Entrüstung los. 250 Mitarbeiter unterschrieben gegen das Format mit der Münchnerin, der Druck wurde zu groß: Julia Ruhs wurde beim NDR durch die Focus-Kolumnistin Tanit Koch, ehemalige Chefredakteurin der Bild-Zeitung, ersetzt. Eine Märtyrerin der Meinungsfreiheit wurde damit erschaffen. Julia Ruhs wurde ein Leuchtturm der Journalisten, die sich als konservativ und Mitte-Rechts begreifen, ihr Buch „Links-Grüne Meinungsmacht“ (Langen Müller Verlag) wurde zu einem Bestseller. „Klar“ läuft auf der BR-Schiene mit Zuschauerliebling Julia Ruhs weiter, und die Frau im Sturm ist jetzt Kolumnistin der Bild-Zeitung, die ihre Unerschrockenheit lobt. Der PresseClub fragt nach, wie Julia Ruhs wirklich tickt. „Ich will nichts spalten, sondern zusammenführen“, sagt sie.

**Liebe Frau Ruhs, Ihr Name täuscht, Sie müssten eigentlich eher Unruhs heißen. Weil Sie in der behäbigen ARD viel Unruhe ausgelöst haben.**

Das war nicht meine Absicht, ich bin ein eher harmonischer und friedlicher Mensch, der im Leben gar nicht so oft angeeckt ist, keine notorische Unruhestifterin. Aber ich bin auch ein ehrlicher Mensch und will mich nicht verstellen und mir auch nicht den Mund verbieten lassen. Ich habe Überzeugungen und vertrete ziemlich normale Meinungen. Deshalb habe ich auch schon damals sehr gerne an dem „Klar“-Format mitgearbeitet.

**Hat Sie der Widerstand erfreut oder erschreckt? Gleichgültig haben Sie ja niemand gelassen.**

Natürlich hat mich das mitgenommen und teilweise erschüttert. Zumal wir mit „Klar“ laut einer Evaluation neue Zuschauer erreicht haben, ohne die, die wir schon hatten, zu verprellen. Zu den Zweiflern des Öffentlich-Rechtlichen durchzudringen, war ja unser Ziel. Aber das ist Schnee von gestern. Ich bin dem Bayerischen Rundfunk sehr dankbar, dass er mit mir als Moderatorin das Format „Klar“ weiterführt.

**Eine linke Übermacht im Journalismus, eine Gefährdung der Binnenpluralität, das alles kritisieren Sie. Woran machen Sie das fest?**

Durch wissenschaftliche Umfragen in unserem Berufsstand: bekennende Konservative sind selten, die TU Dortmund hat bei einer repräsentativen Studie einen Grünen-Wähleranteil von 41 Prozent ermittelt, die Union kam nur auf acht Prozent. Das deckt sich mit Studien aus den letzten Jahrzehnten, es gibt niemanden, der die Erhebungen fundamental bestreitet. Persönliche Erfahrung kam hinzu. Gerade im Journalistennachwuchs habe ich miterlebt, wie Einstellungen fast unwidersprochen sind. In der Bevölkerung, für die wir ja schreiben und senden, ist das aber nicht so. Und beim Thema Migration werden oft die Vorzeige-Migranten vorgestellt: gut integriert, der deutschen Sprache mächtig, sympathisch. Die Problemfälle hat man kaum vor der Kamera. Weil die natürlich auch viel schwerer zu kriegen sind. Dadurch entsteht ein schiefes Bild.

**Aber wir brauchen doch Migranten für viele Jobs. In der Gastronomie, Pflege, Hotellerie, Logistik, Medizin. Vieles würde ohne sie zusammenbrechen.**

Das stimmt und zeigt aber auch etwas Anderes: Viele Biodeutsche sind sich für angeblich niedrigere Tätigkeiten zu fein. Kaum ein Akademiker mit Abschluss würde als Kellner arbeiten. Oder als Altenpfleger. Ich halte es für verlogen, Menschen aus dem Ausland zu holen, damit die Arbeiten erledigen, die wir nicht mehr machen wollen. Man sieht diese Tendenz ja jetzt schon. So entsteht doch erst eine Zweiklassengesellschaft, die man ausgerechnet links doch nicht wollen kann. Wir brauchen deshalb unbedingt auch die Top-Fachkräfte aus dem Ausland.

**Sie beklagen eine zu starke Akademisierung des Journalismus.**

Ja, das tue ich, obwohl ich selbst Akademikerin bin. Der Journalismus muss durchlässiger und lebensnäher werden. Nicht nur Studierende sollten Redakteur werden können. Und seien wir ehrlich, ein Studium hat auch an Wert verloren, seit es KI und Chat GPT gibt. Nur 20 Prozent der Bevölkerung sind Akademiker, aber bei den jungen Journalisten sind es Umfragen zufolge 95 Prozent. Das ist ein Missverhältnis. Gut finde ich, dass sich offenbar etwas bewegt: Wer sich zum Beispiel beim BR für ein Volontariat bewirbt, muss nicht mehr studiert haben.



## Was Sie machen, kostet Mut. Sind Sie eine konservative Feministin?

Ich bin sicher keine neomodische Queer-Feministin, aber eine Feministin im Sinne von Alice Schwarzer ja. Ich hielt sie früher für eine alte Tante, aus der Zeit gefallen, aber heute bewundere ich sie sehr. Ohne ihre bahnbrechenden Leistungen für Frauen wäre auch ich heute nicht da, wo ich bin. Ich teile längst nicht alles, was sie sagt. Aber ich bin wirklich froh, nicht wie sie 50 Jahre früher geboren worden zu sein. Das Frauenbild damals war teils einfach grässlich. Wir sehen beide auch die Debatte um Trans-Frauen kritisch, die Möglichkeit zum schnellen amtlichen Geschlechtswechsel, die Macht von LGBTQ-Lobbygruppen, die aber längst nicht für alle Betroffenen sprechen.

## Eine Gemeinsamkeit haben Sie auf jeden Fall. Sie sind beide gegen das Gendern.

Ja, das regt mich auf, er verhunzt die Sprache mit Sternchen, Doppelpunkten im Wort und Unterstrichen im Wort. Glücklicherweise ist das Gendern wieder auf dem Rückzug. Es wird sowieso vor allem in der akademischen Blase praktiziert. Auch diese Kritik hat mir vor einiger Zeit viel Widerspruch eingebracht.

## Aber auch viel Lob. Die AfD würde Sie auch deshalb gerne als Kronzeugin vereinnahmen.

Ich eigene mich sowieso nicht als Galionsfigur. Diese Partei ist oft maßlos in ihrer Übertreibung, auch wenn sie manchmal die richtigen Fragen stellt. Generell werde ich meine journalistische Arbeit nicht danach ausrichten, wer mir Beifall spendet, sondern möchte frei und unabhängig sein. In manchen Situationen bin ich aber vorsichtiger geworden, gerade um nicht vereinnahmt zu werden. Ich hatte sogar schon Sorge, ein Selfie mit jemandem zu machen, weil ich nicht überprüfen kann, wer das in welchem Kanal postet.

## Post von Leuten, die fordern, dass Sie nur noch für rechtspopulistische Medien arbeiten sollen, landet auch bei Ihnen. Weil nur da „die unterdrückte Wahrheit“ verkündet werde.

Ja, ich werde von diesen Leuten als angebliche System-schranke beschimpft, ein Sprachrohr der Regierung soll ich sein, weil ich nicht zu den „alternativen Medien“ wechsele. Die Gegenseite auf der linken Seite bezeichnet mich hingegen als „AfD-Puppe“, „rechte Schildmaid“ und „Demokratiefeindin“. So schlimm kann es also nicht um mich bestellt sein. Die Kritik von links und rechts zeigt, dass ich ganz gut in der Mitte stehe.

Trotzdem würde ich auch mit jedem sprechen, der AfD wählt. Von diesen 20 bis 25 Prozent sind doch nicht alle doof und demokratiefeindlich. Der größte Teil davon ist einfach unzufrieden mit der aktuellen Politik. Ich finde auch interessant, wie Verschwörungstheoretiker ticken. Bei manchen denke ich mir: Habt ihr sie noch alle?

Moderatorin Julia Ruhs präsentiert die BR-Ausgaben des Reportagemagazins "KLAR".

---

„Wir Journalisten haben nicht qua Beruf die Courage automatisch in uns.“

---



Sie sehen die Meinungs-freiheit von links bedroht: (v.l.) FDP-Urgestein Wolfgang Kubicki, Patricia Riekel, FDP-Stadträtin und ehemals Chefredakteurin der BUNTEN, Julia Ruhs und Sigmund Gottlieb, lange Chefredakteur des Bayerischen Rundfunks.

Wenn sie von heimlich implantierten Chips unter der Haut und der jüdischen Weltverschwörung fantasieren. Ich finde es wichtig, dem nachzugehen und herauszufinden, wo das herkommt. Ich sage auch ganz klar, dass Sprüche bei Demos wie „Lügenpresse“ absurd sind. Ich kenne keinen Kollegen, der absichtlich lügt. Weder bei den Öffentlich-Rechtlichen noch bei der Bild-Zeitung, für die ich ja seit kurzem auch arbeite.

#### Würden Sie auch ein Interview mit Elon Musk machen, der eine Wahlempfehlung für die AfD gegeben hat?

Na klar, er ist ein Mensch, der mit Elektroautos, Satelliten und Raketen die Welt verändert hat. Ich verstehe bloß nicht, warum er sich auf Parteitagungen der AfD zuschalten lässt. Manchmal glaube ich, er verwechselt die AfD mit der FDP, wie sie mal war.

#### Sie rütteln an einem heimlichen Grundsatz unserer Zunft: Journalisten sind nicht automatisch klüger als ihre Leser, Seher, Hörer, sagen Sie. Unerhört (lacht).

Manche von uns stellen sich oft und gern auf ein Podest. Aber die Macht des Journalisten in den etablierten Medien ist durch Social Media gesunken. Mancher Influencer mit großer Reichweite ist mächtiger als ein Chefredakteur. Da müssen wir ein bisschen Demut lernen. Wir sind nicht mehr die einzigen Gatekeeper, die alles steuern.

#### Der Herdentrieb unter Journalisten – ist das ein Mythos oder Realität?

Ja, den gibt es. Wir Journalisten haben nicht qua Beruf die Courage automatisch in uns. Die Leitmedien geben einen Trend vor, orientieren sich gegenseitig zu sehr an sich selbst. Viele laufen dann hinterher. Die letzten Jahre galt Konservativ zu sein in den Medien nicht als schick. Aber es ist wichtig, dass Menschen sich medial wiederfinden, auch in der Kommentierung. Der Ansatz, dass wir in uns drin alle völlig neutral sind, widerspricht der Lebenswirklichkeit. Jeder hat seinen Bias. Während der Coronazeit wurde das für mich ziemlich offensichtlich. Bei manchen einseitigen Berichten wurde ich innerlich ziemlich wütend. Wenn man so will, kann man sagen, ich bin eine Aktivistin für ausgewogene Berichterstattung. Die darf aber auch mal polarisieren. „Alle verschwiegenen Wahrheiten werden giftig“, das hat Nietzsche mal gesagt. Nach den Kölner Silvesterkra-



**Manfred Otzelberger:**  
„Eine wie Julia Ruhs hat der ARD gefehlt. Manche sagen: Gerade noch gefehlt. Aber sie ist mutig und hat Profil – eine junge Konservative, die für Meinungsvielfalt steht. Was ist daran schlecht?“

wallen 2016, über die anfangs kaum berichtet wurde, hat man das gesehen. Zeigen, was ist – darum geht es.

#### „Für den NDR bin ich zu rechts“, haben Sie gesagt. Wie rechts sind Sie wirklich?

Ich bin weder extrem noch radikal, ich bin einfach Mitte-Rechts. Das ist genauso legitim wie Mitte-Links. Ich habe in Passau studiert und habe dort auch 2015 bei der Willkommenskultur für Flüchtlinge mitgearbeitet. Damals zu behaupten, dass wir keinen reinlassen dürfen, wenn hunderte an der deutsch-österreichischen Grenze frieren, hätte ich seltsam gefunden. Aber mittlerweile sind zehn Jahre rum. Ich blicke mittlerweile rationaler auf die Flüchtlingspolitik.

#### Horst Seehofer hat gesagt, Migration ist die Mutter aller Probleme.

Nicht aller Probleme. Mancher Probleme. Und die muss man benennen dürfen, ohne für eine Rechtsradikale gehalten zu werden. Viele Eltern schicken ihre Kinder nicht auf Schulen, an denen es einen sehr hohen Ausländeranteil gibt. Ich verstehe das, es sind nun mal keine Migrantenkinder aus England und Frankreich aus gut situierten Familien. Einmal habe ich den ironischen Vorschlag gemacht, dass Asylheime in Wohngebieten mit hohem grünen Wähleranteil gebaut werden sollten. Und nicht auf dem Land neben einem Dorf. Damit auch in diesem Mileu mal ankommt, welche Probleme so eine Unterkunft verursachen kann. Bei so vielen jungen Männern auf einem Fleck kann es nur zu Stress für alle kommen. Würden nur Frauen und Kinder kommen, hätten wir viele Probleme nicht. Gewaltdelikte wären deutlich seltener.

#### Sind Sie immer noch ein Fan des Öffentlich-Rechtlichen Rundfunks?

Ja, zwei Drittel vertrauen uns, das ist ein Kapital. Aber ich glaube, um das nicht zu verspielen, wird es künftig noch mehr Reformen geben müssen: Mehr vertiefende Information, weniger Unterhaltung. Aber das müssen andere entscheiden. Ich bin glücklich, als feste Freie beim BR zu arbeiten. Und noch Zeit für andere journalistische Formate zu haben.

#### Warum gehen Sie nicht selbst in die Politik?

Wieso sollte ich? Das ist aktuell nicht geplant. Ich würde mich als Journalistin total unglaubwürdig machen. Eine Rückkehr in den Journalismus wäre danach kaum möglich.

#### Welche Politiker schätzen Sie?

Wolfgang Bosbach und Wolfgang Kubicki, die sprechen Klartext.

#### Manche vergleichen Sie schon mit Jan Fleischhauer, dem männlichen Star der Kolumne von rechts, ein Provokationskünstler.

Gegen diesen Vergleich wehre ich mich nicht, ist eine Ehre für mich. Ich lese ihn sehr gern. ■



# **G L O B A L E R A U S T A U S C H T R I F F T L O K A L E N T I E F G A N G .**

Herzlichen Glückwunsch zu  
75 Jahren PresseClub München!



# Die Kolumne

EINE RECHTLICHE EINORDNUNG  
VON GERO HIMMELSBACH



Professor Dr. Gero Himmelsbach ist Rechtsanwalt in München und lehrt an der Universität Bamberg Medienrecht. Er ist Mitherausgeber des Buches „Presserecht“ (Verlag C.H. Beck).

## „Bitte, treten Sie zurück!“

### Polizei und Medien im Spannungsfeld

Tätliche Übergriffe auf Journalistinnen und Journalisten nehmen zu. Die Polizei weiß immer öfter nicht: Steht sie Medienberichterstattenden gegenüber oder Aktivisten mit Kamera und Presseausweis? Wen muss die Polizei vor wem schützen? Und: Wer schützt eigentlich die Polizei?

**D**er Aufmarsch einer radikalen Gruppierung eskaliert: Die Berichterstattenden werden abgedrängt, Schirme aufgespannt, um eine Berichterstattung zu verhindern, Handgreiflichkeiten entstehen. Die Polizei versucht, weitere Eskalationen zu vermeiden. Auf einmal steht nicht mehr nur die Demonstration im Mittelpunkt des medialen Interesses. Das Verhalten der Polizistinnen und Polizisten rückt in den Fokus der Reporter vor Ort. Immer wieder kommt es zu Konfliktsituationen, wenn Medien über Polizeieinsätze berichten. Die Polizei sieht sich in ihrem Einsatz behindert. Sie möchte die Persönlichkeitsrechte ihrer Beamten schützen. Oder Einsatzkräfte vor Ort wollen vermeiden, dass ihr Einsatz in Wort und vor allem auch mit Fotos und Videoaufnahmen öffentlich dokumentiert wird.

Die Medien haben aber ein starkes Recht: Artikel 5 Grundgesetz schützt den gesamten Bereich der publizistischen Tätigkeit – von der Recherche bis hin zur Verbreitung der Berichterstattung. Dazu gehören auch Fotos und Filmaufnahmen. Zudem betonen die höchsten deutsche Gerichte regelmäßig, dass es allein die Entscheidung der Medien ist, ob und wie sie ihre

Beiträge bebildern. Es findet keine „Bedürfnisprüfung“ statt nach dem Motto: Hätte der Bericht auch ohne Foto erscheinen können? Deshalb haben die im Jahr 1993 verabschiedeten „Verhaltensgrundsätze für Presse/Rundfunk und Polizei“ unverändert Bestand (siehe Kasten).

### Rechtliche Grenzen

Ein Fotografierverbot ist laut Bundesverfassungsgericht (BVerfG) nur gerechtfertigt, wenn es „hinreichend tragfähige Anhaltspunkte“ dafür gibt, dass die Aufnahmen tatsächlich unter Verstoß gegen das Recht am eigenen Bild der abgebildeten Personen verbreitet werden. Das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) hält ein Fotografierverbot dann für zulässig, wenn sich die Bildberichterstatter uneinsichtig zeigen und deshalb eine rechtswidrige Veröffentlichung droht. Das dürfte aber wohl nur sehr selten zum Tragen kommen. Denn ob Personen in dem dann erstellten Beitrag gepixelt werden oder nicht, entscheidet die in der Redaktion verantwortliche Person. Die Aufgabe der Berichterstattenden vor Ort ist zunächst, genügend Material für eine Berichterstattung in die Redaktion zu bringen.

Geht es um einen ganz alltäglichen Einsatz, ist es häufig unzulässig, Polizistinnen und Polizisten erkennbar zu zeigen. Also zum Beispiel, wenn es nur um Geschwindigkeitskontrollen oder darum geht, im öffentlichen Raum bei sogenannten „Hot-Spots“ Präsenz zu zeigen. Zulässig sind dagegen in aller Regel

- Bilder von Versammlungen, die dort dienstlich anwesende Polizisten zeigen,
- Bilder von SEK-Einsätzen (vor allem wenn die SEK-Beamten mit Maske unkenntlich sind),
- Bilder von Polizisten, die sich pflichtwidrig verhalten.

Fordert die Polizei auf, Fotos zu löschen, ist das wie ein Fotografierverbot. Gleiches gilt erst recht für eine

### Verhaltensgrundsätze für Presse/Rundfunk und Polizei bei Foto- und Filmaufnahmen (1993):

„Das Fotografieren und Filmen polizeilicher Einsätze unterliegt grundsätzlich keinen rechtlichen Schranken. Auch Filmen und Fotografieren mehrerer oder einzelner Polizeibeamte ist bei aufsehenerregenden Einsätzen im Allgemeinen zulässig. Die Medien wahren die berechtigten Interessen der Abgebildeten und beachten insbesondere die Vorschriften des Kunsturhebergesetzes bei Veröffentlichungen des Film- und Fotomaterials.“



Quelle: <https://www.presserat.de/presse-nachrichten-details/gemeinsame-verhaltensregeln-für-medien-und-polizei.html> (Fassung 1993 und Vorschlag 2020)

Durchsuchung der Berichterstattenden oder gar die Beschlagnahme von Bildmaterial. Das stellt einen ganz erheblichen und in aller Regel völlig unverhältnismäßigen Eingriff in die Freiheit der Berichterstattung dar.

Für Verunsicherung bei den Medien sorgte 2022 ein Beschluss des Oberlandesgerichts Zweibrücken. Während einer nächtlichen Corona-Kontrolle hatte eine betroffene Person den Einsatz offen mit ihrem Smartphone dokumentiert. Die Polizisten sahen darin einen möglichen Verstoß gegen den Straftatbestand des § 201 Abs. 1 Nr. 1 StGB. Danach macht sich strafbar, wer „unbefugt das nichtöffentlich gesprochene Wort eines anderen auf einen Tonträger aufnimmt“. Sie beschlagnahmten das Smartphone, die betroffene Person wehrte sich. Das OLG bestätigte die spätere Verurteilung wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte und Beleidigung. Denn: Die Polizisten hätten annehmen dürfen, dass die filmende Person durch die Aufzeichnung des Wortwechsels eine Straftat nach § 201 Abs. 1 Nr. 1 StGB begangen hat. Daraus wurde dann voreilig abgeleitet, dass Filmaufnahmen von Polizeieinsätzen grundsätzlich heikel seien – also auch Aufnahmen für eine Medien-Berichterstattung. Aber: Enthaltene Filmaufnahmen von Medienvertretern Äußerungen von Polizisten, sind sie in aller Regel weder „unbefugt“ noch zeichnen sie etwa bei Demos „nichtöffentliche“ Äußerungen von Polizisten auf. Der immer wieder herangezogene Datenschutz hilft ebenso wenig, da die Medien für ihre Berichterstattung erhebliche Privilegien genießen.

## Eine Frage der Sicherheit

Schließlich gibt es weniger einschneidende Maßnahmen wie einen Platzverweis. Aber auch hier muss eine Berichterstattung noch möglich sein. Die Aufforderung durch die Polizei, sich mit einem Presseausweis zu legitimieren, ist ebenfalls verhältnismäßig – und für die Polizei unverzichtbar, will sie zumindest die Chance haben, Journalisten von Provokateuren zu unterscheiden. Die Feststellung der Identität einer berichterstattenden Person durch Vorlage des Personalausweises kann jedoch bereits einen erheblichen Eingriff in die Kommunikationsfreiheiten darstellen. Das BVerfG sieht darin sogar eine Maßnahme, die abschreckend sein und eine entsprechende Berichterstattung verhindern könnte.

Wichtig ist deshalb, dass Polizei und Medien selbst in aufgeheizten Situationen klären, welche Sicherheitsgründe eine bestimmte Anordnung notwendig machen und wie eine Berichterstattung trotzdem sichergestellt werden kann. Polizeieinsätze finden im öffentlichen Raum statt und betreffen häufig Ereignisse von zeitgeschichtlicher Bedeutung. Sie dürfen deshalb dokumentiert werden. Und wenn beide Seiten Verständnis füreinander aufbringen, stärkt das auch die Sicherheit der Journalistinnen und Journalisten – und ermöglicht eine aktuelle und faire Berichterstattung. ■



### Round-Table-Gespräche zwischen Journalist:innen und Polizei

Seit 2023 treffen sich Vertreterinnen und Vertreter der Bayerischen Polizei und der in Bayern ansässigen Medien, um sich über ihre Erfahrungen auf Versammlungen auszutauschen, Probleme anzusprechen und Lösungsansätze für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Medien und Polizei zu sammeln. Initiiert wurde das



Projekt vom MedienNetzwerk Bayern gemeinsam mit dem Bayerischen Journalisten-Verband e.V. (BJV) und dem Bayerischen Staatsministerium des Innern, für Sport und Integration

<https://mediennetzwerk-bayern.de/nachbericht-roundtable-sicherheit-auf-demonstrationen/#top>



Aus den Round Tables sind Handlungsempfehlungen entstanden, Ansprechpartnerin beim BJV ist dessen stellvertretende Vorsitzende Andrea Roth.

[https://mediennetzwerk-bayern.de/wp-content/uploads/2025/10/MNB-Handlungsempfehlungen\\_Demonstrationen\\_Journalisten\\_Polizei.pdf](https://mediennetzwerk-bayern.de/wp-content/uploads/2025/10/MNB-Handlungsempfehlungen_Demonstrationen_Journalisten_Polizei.pdf)

# „Als Journalist ist man oft Besserwisser, als Politiker hat man die Chance, Bessermacher zu sein“

Kulturstaatsminister Wolfram Weimer ist als Quereinsteiger in die Politik gestartet und sorgt seitdem für Aufmerksamkeit. Im PresseClub Magazin zieht er nach einem Jahr im Amt Bilanz zwischen Erfolgen, Gegenwind und seinem Anspruch, Kultur und Medien aktiv zu gestalten.

DAS INTERVIEW FÜHRTE MANFRED OTZELBERGER

---

„Quereinsteigern wird immer Misstrauen entgegengebracht.“

---

**A**m Anfang stand der Erfolg. Kulturstaatsminister Wolfram Weimer holte für sein Ressort beim Bundeshaushalt so viel Geld heraus wie keiner seiner Vorgänger: 2,5 Milliarden Euro. „Das ist der größte Anstieg eines Etats nach der Verteidigung und kommt Museen, Klöstern, Schlössern und Konzerthallen zugute“, sagt Weimer. Der Verleger vom Tegernsee, der mit seiner Weimer Media Group elf Jahre den renommierten und mit Prominenz gespickten Ludwig-Erhard-Gipfel ausgerichtet hatte, war im Mai 2025 ganz überraschend ins Amt gekommen. Ein parteiloser Journalist als Staatsminister, das war nicht alltäglich. Seine Bilanz ist gemischt, es gibt Lob, aber auch deutliche Kritik an ihm. Dem Presseclub München, in dem er zur Vorstellung des Buches „Goldene Jahre“ über die Kunst des guten Alterns mit Theo Waigel, Helmut Markwort und Simone Reithel im November auftrat, gab der Vertraute von Friedrich Merz ein Interview.

**Ihre Karriere ist imposant. Sie waren Reporter, Chefredakteur, Verleger und jetzt Politiker, wo haben Sie die größte Freiheit gespürt?**

Das war als Korrespondent für die FAZ in Spanien. Da war die Fülle der Freiheit am spürbarsten.

**In Ihnen steckt also eine Reporterseele?**

Ja, ich schreibe gern und bin von Natur aus neugierig. Aber Verleger sein ist ein besonders schöner und erfüllender Beruf. Zusammen mit meiner Frau haben wir über Jahrzehnte einen wunderbar vielfältigen Verlag aufgebaut, wir konnten gemeinsam – und das ist besonders schön – viel gestalten und haben gern das Risiko auf uns genommen, in unternehmerischer Verantwortung selbst etwas auf die Beine zu stellen. Als Chefredakteur bei Focus, Cicero und der Welt und als Herausgeber hat man zwar spannende Aufgaben, aber auch viele Zwänge. Um Macht ging es mir nie. Die wird auch überschätzt.

**Früher haben Sie gesagt, Sie würden nie in die Politik gehen. Jetzt doch, wie kam es dazu?**

Wenn einen der Kanzler fragt und so eine Aufgabe anbietet, darf man nicht kneifen. So etwas passiert nur einmal im Leben. Das ist wie im Fußball, wenn ein Bundesligaspieler einen Anruf von Real Madrid bekommt. Oder gar von Eintracht Frankfurt, meinem Herzensclub. Ich habe es als große Ehre gesehen. Als Journalist ist man oft Besserwisser, als Politiker hat man die Chance, Bessermacher zu sein.

**Viele haben Sie eher als Regierungssprecher erwartet.**

Das hätte ich nie gemacht, dafür bin ich zu meinungsfreudig und selbstständig. Ich möchte schon selber gestalten.



#### **Wollen Sie parteilos bleiben?**

Ja, ich war mein Leben lang unabhängig. Ich finde, auch mit Blick auf meine vorherigen Tätigkeiten, dass Journalisten keine Parteigänger sein sollten.

#### **Wie lange wollen Sie in diesem schönen, aber auch schwierigen Amt bleiben?**

Ich mache es eine Legislaturperiode, das ist klar, so war es abgesprochen. Sicher arbeite ich hernach wieder als Verleger, schreibe bestimmt auch wieder Texte wie Bücher.

#### **Sie haben oft über Politiker in Talkshows geurteilt, haben Sie jetzt mehr Respekt vor diesem Beruf, der so einen schlechten Leumund hat?**

Ich habe die Arbeit der Politiker immer hochgeschätzt.

Sie macht Freude und ist wirklich faszinierend. Doch die Intensität ist enorm hoch, man hat fast kein Wochenende frei, 70 bis 80 Arbeitsstunden pro Woche sind Standard. Ich muss sagen, dass ich durch meine neue Aufgabe als Staatsminister die Arbeit von Politikerinnen und Politikern mit noch mehr Respekt betrachte. Politik ist klar mehr als ein Job.

#### **Wie schwer haben es Quereinsteiger?**

Quereinsteigern wird immer Misstrauen entgegengebracht. Egal, ob sie vorher Anwalt, Wissenschaftlerin oder Unternehmerin waren. Wenn man aus einem Unternehmen kommt, wird stets auch die Firma kritisiert. Das ging mir genauso. Es gibt das sogenannte Bundesministergesetz, das regelt, was man als Minister darf und was nicht. So habe ich mich sofort zurückgezogen

Ein gut gelaunter Kulturstaatsminister, obwohl er oft im Schussfeld der Kritik steht: Wolfram Weimer sieht sich als liberalen Konservativen, der ohne Wenn und Aber die Meinungsfreiheit verteidigt – auch wenn ihm das manche nicht glauben.



**Wolfram Weimer vor der Reichstagskuppel:** Der frühere Verleger hat kein Bundestagsmandat und sitzt aber auf der Regierungsbank – seine erste Amtszeit ist auch seine letzte, sagt er. 2029 will er nach einer Legislatur abtreten.

und die Leitung der Weimer Media Group ganz meiner Frau überlassen. Sie führte den Verlag ohnedies schon weitgehend. Eine saubere Trennung zu gewährleisten, ist mir wichtig. So war ich natürlich 2025 nicht beim Ludwig-Erhard-Gipfel, auch 2026 werde ich logischerweise nicht dabei sein.

### **Unternehmer sitzen selten im Bundestag, in der Regierung sowieso, es gibt sie häufiger als Mörder, Schurken und miese Charaktere im Krimi.**

Stimmt. Wir haben viel zu wenige Unternehmer, Handwerker, Selbständige, Bauern im Parlament, generell sind zu wenige Praktiker in der Politik. Es ist nicht gut, wenn die politische Klasse zusehends aus Beamten und Staatsangestellten besteht. Im Merz-Kabinett gibt es endlich wieder mehr Minister, die aus der Wirtschaft kommen – Katherina Reiche und Carsten Wildberger zum Beispiel machen einen Riesensjob. Aber auch jenseits der Politik haben Sie recht, dass Wirtschaftsakteure zu häufig mit negativen Klischees bedacht werden. Manager, Unternehmer oder die Unternehmerrgattin sind – wie im Krimi – zu oft die Bösewichte. Dabei sind sie ein Rückgrat unserer Gesellschaft.

### **Sind Sie der absolute Gegenentwurf zur linken Vorgängerin Claudia Roth?**

In gewisser Weise ja. Da werden in den Medien auch viele Klischees bemüht: Roth, die woke schrille ehemalige Managerin aus der Rockmusik, ich der bürgerliche Mann aus der Medienwelt, der eher in die Oper als nach Wacken geht. Aber Claudia Roth und ich haben auch Themen, bei denen wir übereinstimmen, wenn es

darum geht Kunst und Kultur in Deutschland zu unterstützen. Aber die Medien lieben Geschichten, bei denen sie die Unterschiede herausarbeiten.

### **Sie kommen von der Zeitung, erleben wir bald ihr Ende? Die Auflagen der Presse sinken immer mehr.**

Das Ende der Tageszeitung wird nicht so schnell kommen. Das sehen wir beim Buch. Dessen Ende wurde vor 25 Jahren schon prophezeit, aber die Buchbranche ist stabil und kreativ. Bei den Zeitungen besteht natürlich in einigen Regionen die Gefahr, dass sie flächendeckend nicht mehr ausgeliefert werden können, weil sich die Mediengewohnheiten ins Digitale verlagert haben. Das sind Prozesse, auf die Politik wenig Einfluss hat. Eine staatliche Unterstützung von gedruckten Zeitungen ist nicht vorgesehen. Und wird auch von den meisten in der Branche nicht gewünscht.

### **Was sind Ihre großen Erfolge, Ihre Wegmarken?**

Ich habe den Kulturretat auf Rekordmarken gebracht und die Medienpolitik in besondere Weise akzentuiert. So ist uns die größte Filmreform der letzten Jahrzehnte gelungen. Dabei wird nicht nur die Filmförderung glattweg verdoppelt und mit „Liebling Kino“ ein neues Kinoförderprogramm aufgelegt, wir verpflichten auch Sender und Streamingdienste erstmals zu massiven Investitionen in Deutschland. Damit kommen Milliarden Investitionen auf die Branche zu – ein echter Filmbooster.

Und ich kämpfe zudem dafür, dass die amerikanischen Internetplattformen in Europa ihren fairen Anteil zahlen und nicht einfach unsere kreativen Inhalte nutzen. Die amerikanischen Plattformen müssen reguliert werden, unsere Kulturschaffenden dürfen nicht ausgeplündert werden. Ich sehe mich als Anwalt der Kreativen. Der Kulturstaatsminister wird im Medienzeitalter mehr und mehr zum Medienstaatsminister.

Erinnerungspolitik ist ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit. Ich habe bewusst Josef Schuster, den Präsidenten des Zentralrats der Juden, als ersten Gast empfangen, um ein Zeichen gegen den an-

schwellenden Antisemitismus zu setzen. Deutschlands Gedenkstättenkonzept haben wir neu geschrieben und ein Schiedsgericht für NS-Raubgut etabliert. Zudem haben wir eine große Kulturbauten-Offensive gestartet. Überall in Deutschland werden Burgen und Museen, Theater und Konzerthäuser zum Leuchten gebracht. Es gibt auch Einzelprojekte, die mir wichtig sind – so die Begründung des Giro di Goethe, aus Goethes Italienreise eine neue Pilgeroute für Kulturreisen der Zukunft zu machen.

### **Ihnen schlägt aber auch viel Gegenwind entgegen. Bei der Berlinale, bei der Leipziger Buchmesse, von den Buchhändlern. Ist die Kulturszene traditionell links und misstraut ihnen?**

Nein, das kann man nicht so pauschal sagen. Wenn Sie

die Berliner Philharmoniker abstimmen lassen würden, könnte Sie das Ergebnis überraschen. Ich spüre keine grundlegende Ablehnung.

### Können Sie den Journalistenberuf heute noch jüngeren Menschen empfehlen?

Aber ja, auch wenn sich Berufsbilder durch die Digitalisierung enorm verändern. Auch mancher Influencer arbeitet heute journalistisch. Die Medienszene wird bedeutend bleiben. Ich bin Medien-Optimist!

### Sie haben vor der Leipziger Buchmesse die Buchhändler gegen sich aufgebracht, weil sie drei von der Jury ausgewählte linke Buchhandlungen nach einer Überprüfung durch den Verfassungsschutz nicht mit dem Deutschen Buchhandlungspreis auszeichnen wollten. Haben Sie ein Problem mit anderen Meinungen?

Nein, im Gegenteil. Ich kämpfe für Meinungsfreiheit, ich will sie eher weiten, der Freiheitsraum muss möglichst riesig sein. Ich selbst war als Chefredakteur von Cicero schon Opfer eines übergriffigen Staates, als die Polizei unsere Räume durchsuchte, wir haben dann vor Gericht gewonnen. Es ist doch so: Wir haben so viele großartige Buchhandlungen in Deutschland. Das Sortiment an Büchern ist so vielseitig. Doch kann ich als Bundesregierung keinen Preis – mit dem Geld der Steuerzahler – verleihen, wenn der Verfassungsschutz sagt, es liegen Erkenntnisse gegen drei potenzielle Preisträger vor. Es geht hier definitiv nicht um Bücher und Magazine, die in einem Buchladen liegen. Der Staat kann schlichtweg kein Preisgeld vergeben, wenn der Verfassungsschutz Hinweise hat, egal ob links, rechts oder religiös motiviert. Auch wenn ich es mir hätte einfacher machen können, wenn ich die Auszeichnung der drei Buchhandlungen im Sinne der Jury durchgewunken hätte. Aber ich bin nie den Weg des geringsten Widerstands gegangen. Den Buchhandlungspreis wird es auch weiterhin geben. Weil er die sehr wichtige Arbeit von Buchhändlerinnen und Buchhändler würdigt.

### Stimmt es, dass Sie Ihrer Frau Gedichte schreiben?

Ja, auf jeden Fall zum Geburtstag dichte ich noch. Sie freut sich immer sehr. Christiane ist mein größtes Glück, wir haben drei Kinder, die auch im Medienbereich arbeiten. Meine Frau ist der Schatz meines Lebens.

### Weil sie auch Journalistin ist und Ihnen ebenbürtig?

Sie ist mir in vielen Dingen sogar überlegen. Und das ist gut so. ■

#### Manfred Otzelberger:

„Wolfram Weimer ist ein eigenwilliger Kopf: Dass ein Journalist und Verleger Minister wird, ist eine Seltenheit. Das Angebot von Friedrich Merz konnte er nicht ausschlagen.“



# Mitziehen.

Durch Gemeinschaft gewinnen.

## Der Sozialverband VdK Bayern kämpft für Ihre Interessen

Der VdK mischt sich ein in die aktuelle Sozialpolitik, damit in Deutschland soziale Gerechtigkeit, Menschlichkeit und Solidarität nicht auf der Strecke bleiben. Die soziale Kluft und die Ausgrenzung benachteiligter Bevölkerungsgruppen wächst. Dagegen setzt sich der Sozialverband VdK zur Wehr. Soziale Gerechtigkeit bleibt eines der wichtigsten Themen für die Sozialpolitik der nächsten Jahre. Dank seiner Mitgliederstärke kann sich der VdK erfolgreich für die Interessen seiner Mitglieder in der Renten-, Pflege-, Gesundheits- und Behindertenpolitik einsetzen.

**Werden Sie Teil einer starken Gemeinschaft, setzen Sie ein Zeichen für soziale Gerechtigkeit – werden Sie Mitglied im Sozialverband VdK Bayern!**

In Bayern vertrauen rund 850.000 Mitglieder dem VdK. Bei Fragen zu Rente, Schwerbehinderung oder Pflege profitieren Sie als Mitglied des größten deutschen Sozialverbands von der Erfahrung und Fachkompetenz unserer Teams in der Sozialrechtsberatung in 69 VdK-Geschäftsstellen. Im Jahr 2025 haben wir in Sozialrechtsverfahren für unsere VdK-Mitglieder 126,6 Millionen Euro Nachzahlungen erstritten.



**Jetzt Mitglied werden.**  
by.vdk.de

SOZIALVERBAND

**VdK**

BAYERN

unabhängig. solidarisch. stark.



# So wird KI nicht zum Karriere-Killer

Echten Journalismus kann sie nicht ersetzen, verändert aber trotzdem das Berufsbild

Auch wenn die Euphorie um ChatGPT inzwischen abgeklungen ist, haben sich Anwendungen der Künstlichen Intelligenz (KI) breit etabliert. Medienprofis müssen sich dafür nicht begeistern und ihr ganzes Leben danach ausrichten. Aber ein offener, pragmatischer Umgang mit KI hilft, nicht ins berufliche Abseits zu geraten. VON ATTILA ALBERT

Gestern Schreibmaschine, heute Laptop, morgen KI: Die Geschichte der Medien ist eine Geschichte der Anpassung. Erfolg hat, wer das neue Werkzeug nutzt, statt dem alten nachzutruern.

**A**ls die Arbeitgeber bei der Einführung der ersten KI-Anwendungen versprochen, dass man damit vor allem die Mitarbeiter entlasten wolle, damit sich diese nun wichtigeren Aufgaben widmen könnten, waren natürlich gerade die Journalisten skeptisch. Unbestritten ist KI eine Hilfe, um sich Informationen zusammenzustellen und einen ersten Entwurf für einen Beitrag erstellen zu lassen. Sicher war auch niemand dagegen, wenn der neue KI-Assistent im Redaktionssystem die ungeliebten Kurzmeldungen schrieb, mögliche Überschriften für Beiträge vorschlug und danach die Texte für Teaser und den Newsletter ableitete.

Aber schon früh gab es die Befürchtung, dass damit auch Arbeitsplätze verloren gehen würden, und so kam es vielerorts auch. Häufig hatte KI die Unternehmen gar nicht viel effizienter gemacht, diente aber als willkommene Erklärung für Stellenabbau. Gleichzeitig entstanden durch KI ganz neue Angebote und Berufsbilder. Für Medienprofis ist KI damit eine Herausforderung, aber auch die Chance, die Veränderungen zum eigenen Vorteil zu nutzen. Aber wie wird KI nicht zum

Killer der eigenen Karriere? Die Wahrheit liegt zwischen den bisher häufigen utopischen Versprechen und apokalyptischen Befürchtungen.

## 1. Umbrüche als Normalität verstehen

Schon in den vergangenen vier Jahrzehnten waren die Medienbranche und damit auch das Berufsbild von Journalisten fortlaufend Umbrüchen ausgesetzt. Für die Älteren begann das mit der Zulassung der privaten Radio- und Fernsehsender, die zu neuen Konkurrenten für die bereits etablierten Medien wurden, und mit der Einführung des PCs. Wer im mittleren Alter ist, setzt den Umbruch für sich mit dem Aufstieg des Internets und der Online-Medien an, gefolgt von dem der Mobilgeräte, Video- und Social-Media-Apps. Nun ist es die KI, die wiederum die gewohnten Medien, Arbeitsweisen und Geschäftsmodelle angreift.

Umbrüche sind damit eine Konstante. Die Medienbranche hat sich immer wieder verändert und erneuert, was manchmal mit schmerzhaften Abschieden ver-

bunden war. Viele seinerzeit legendäre Medienmarken und -macher sind den Jüngeren völlig unbekannt oder bedeuten ihnen nichts mehr. Aber hier darf man sich als Medienprofi keiner Nostalgie überlassen, wenn man aktiv und gefragt bleiben will – sich nicht wünschen, dass es wieder „wie früher“ werden sollte oder nur noch auf die Rente hoffen. Mit den Veränderungen durch KI sollte man nicht lange fremdeln oder sie glatt ablehnen, sondern sie pragmatisch angehen.

## 2. Akzeptieren, dass KI bleiben wird

KI-Anwendungen haben noch viele Schwächen, etwa die teilweise hohen Fehlerraten, und es ist auch noch nicht absehbar, welche Anbieter sich dauerhaft werden halten können. Trotzdem hat sich KI inzwischen breit etabliert. Je nach Anwendung ist KI heute bereits recht gut darin, Informationen zusammenzutragen, zu ordnen und zu bewerten. Sie kann redaktionelle Entscheidungen treffen, Texte im gewünschten Stil schreiben – und das sekundenschnell –, dazu passende Abbildungen erzeugen. Auch die Ausspielung und Nutzung der Beiträge sowie die Optimierung von Abo- und Anzeigenverkäufen übernimmt zunehmend die KI.

Wer darauf spekuliert, dass es sich um einen Trend handelt, der bald wieder vorübergehen wird, weshalb man selbst einfach abwarten sollte, riskiert damit, ins berufliche Abseits zu geraten. Ein warnendes Beispiel dafür sind die Berufstätigen, die sich 30 Jahre nach dem Beginn der Digitalisierung noch immer mit Standardanwendungen schwer tun und viele berufliche Chancen nicht wahrnehmen konnten. Tatsächlich waren insbesondere in den ersten Jahren der Popularisierung von KI, speziell beim Aufstieg von ChatGPT ab 2022, viele Erwartungen völlig überzogen. Sie normalisieren sich nun, aber bleiben wird KI.

## 3. KI-Anwendungen spielerisch testen

Niemand muss sich für KI begeistern oder sein ganzes Leben darauf ausrichten. Auch die unbestreitbaren Schwächen und Nachteile von KI kann man diskutieren. Aber wer sie vor allem als weiteren Abstieg der Branche und des Berufes sieht, wird sich immer dagegen wehren und verweigern, damit aber nicht die Veränderungen aufhalten, sondern sie nur selbst verpassen. Wer dagegen prüft, wo sie einem möglicherweise Verbesserungen bringen und welche Chancen sich daraus ergeben könnten, wird sie vielleicht nicht begeistert begrüßen, aber pragmatisch und zum eigenen Vorteil damit umgehen.

Ein eher spielerischer Ansatz führt da weit: Sich die verschiedenen Anwendungen (z. B. auch Gemini, Perplexity, Claude) anschauen und ausprobieren. Auch der weitere Blick ist hilfreich: Warum interessiert die Leser, Zuschauer bzw. Zuhörer und Anzeigenkunden nun diese KI-Anwendung und jenes Angebot, das darauf basiert, was sehen sie darin, was man selbst bisher vielleicht nicht sehen kann oder will? Die Perspektive eines Reporters ist hier in eigener Sache nützlich: Kei-

ne schnellen eigenen Urteile, sondern Fakten, Eindrücke und Stimmen sammeln, erst später seine Schlüsse ziehen. So lernt man auch etwas dazu.

## 4. Mögliche Spezialisierung prüfen

Der Blick auf frühere technologische Umbrüche zeigt, dass Berufstätige verschiedene Wege haben, mit ihnen umzugehen. Dabei können sie weitgehend ihren persönlichen Neigungen und Interessen folgen. Einige werden ihren weiteren Berufsweg auf die neue Technologie ausrichten und sich tiefer mit ihren technischen oder betriebswirtschaftlichen Aspekten beschäftigen (z. B. Entwicklung redaktioneller Produkte auf KI-Basis, Integration ins CMS, Automatisierung von Abläufen, Schulung von Mitarbeitern). Für Medienprofis mit diesem Interesse empfehlen sich klassische IT- und BWL-Weiterbildungen als CAS oder MAS.

Andere werden dagegen komplementäre Berufswege einschlagen, also gerade abseits der KI erfolgreich sein (z. B. als Investigativjournalist, Texter oder Strategieberater). Das heißt nicht, dass sie nicht auch ausgewählte KI-Anwendungen nutzen, etwa für die Recherche oder die Erstellung von Textgrundlagen. Aber ihre originäre Leistung liegt in dem, was KI nicht kann, sondern nur sie als Mensch. Um das kompetent beurteilen zu können und keinen Illusionen nachzuhängen, muss man KI in den Grundzügen verstehen und kennen. Hier sind spezialisierte Anwenderkurse sinnvoll, um eine solide Wissensbasis aufzubauen.

## 5. Grundsätzliche Perspektive überdenken

Für jeden Berufstätigen ist es eine Versuchung, werktags seine Arbeit zu erledigen und sich vor allem mit dem zu beschäftigen, was an kleinen und großen Herausforderungen gerade so anliegt. So vergehen die Jahre, und über die Frage, wie es für einen eigentlich langfristig weitergehen soll, denkt man nur gelegentlich nach. Zwar gibt es Unterbrechungen, wenn sich die persönlichen Umstände verändert haben oder man – aus eigenem Antrieb oder gezwungenermaßen – eine neue Stelle sucht. Aber bald ist man wieder zurück in seinem Alltag und insgeheim auch froh, wieder zu seiner Routine zurückgefunden zu haben.

KI zwingt jedoch jeden Medienprofi dazu, sich eine Grundsatzfrage zu stellen: Was bleibt für mich, wenn KI so vieles übernehmen kann? Echten Journalismus kann KI nicht ersetzen: Originäre Themen entwickeln, bisher nicht öffentliche Fakten recherchieren, mit echten Protagonisten sprechen und ihre Geschichten erzählen. KI kann dagegen redaktionelle Nebentätigkeiten automatisch und sekundenschnell erledigen: Den bisherigen Stand per Internetrecherche zusammentragen, Dokumente durchsehen, Textentwürfe auf Basis vorhandener Informationen erstellen, Texte anpassen und kürzen. Wer sich bisher darauf fokussiert hat, sollte sich möglichst umorientieren, um nicht so leicht ersetzbar zu sein. ■



**Buchtip:** „Ich brauch keinen Purpose, sondern Geld“ (240 Seiten, 18 Euro) von Attila Albert, erschienen bei Redline.



**Attila Albert** ist Karriere-Coach für Medienprofis und wöchentlicher Kolumnist beim Branchendienst Kress. Er hat Betriebswirtschaft und Webentwicklung studiert, eine Coaching-Ausbildung in den USA absolviert und selbst mehr als 25 Jahre journalistisch gearbeitet, u.a. bei der Freien Presse, bei Axel Springer und Ringier.

[www.media-dynamics.org](http://www.media-dynamics.org)

# Seit 80 Jahren Glück für Bayern

## Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung



An der Theresienhöhe 11 in München ist das Glück zuhause.

Glück bringt die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung nicht nur ihren Gewinnerinnen und Gewinnern. Auch die Allgemeinheit profitiert: Jährlich fließen über 400 Millionen Euro für gemeinnützige Zwecke an den Bayerischen Staatshaushalt. Allein in 2025 führte die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung rund 498 Millionen Euro ab.

**E**in attraktives Spielangebot mit Spieler- und Jugendschutz auf höchstem Niveau. Dafür steht die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung seit 80 Jahren. Sie feierte am 12. März 2026 ihren runden Geburtstag. Rund 24 Milliarden Euro an Gewinnen schüttete sie bisher an glückliche Spielteilnehmerinnen und Spielteilnehmer aus – darunter über 1.100 Millionengewinne.

Auch die Spielbanken Bayern erzielten an ihren neun Standorten Bad Wiessee, Feuchtwangen, Garmisch-Partenkirchen, Lindau, Bad Füssing, Bad Kötzing, Bad Kissingen, Bad Steben und Bad Reichenhall eindrucksvolle Ergebnisse. Bei einem Bruttospielertrag von insgesamt rund vier Milliarden Euro konnten sie insgesamt über 47 Millionen Gäste begrüßen. 2025 verzeichneten die Bayerischen Spielbanken sogar mit rund 139 Millionen Euro den höchsten Bruttospielertrag seit ihrem Bestehen.

Das Lotterieangebot ist bayernweit in über 3.000 LOTTO-Annahmestellen spielbar. Unter [lotto-bayern.de](http://lotto-bayern.de), [spielbanken-bayern-online.de](http://spielbanken-bayern-online.de) und über Spiele-Apps können Spielteilnehmerinnen und Spielteilnehmer ein breites und sicheres Spielangebot auch online nutzen. Auch die Allgemeinheit gewinnt seit 1946. Mit rund 19 Milliarden Euro für gute Zwecke förderte die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung mit der Abführung der Erträge, Steuern und Abgaben an den Bayerischen Staatshaushalt eine Vielzahl von gemeinnützigen Projekten im kulturellen und sozialen Bereich, im Breiten- und Spitzensport sowie in der Denkmalpflege, die ohne diese Unterstützung nur schwer realisierbar wären.

### Seit der Unternehmensgründung innovativ und mutig

Die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung wurde am 12. März 1946 offiziell als „Bayerische Staatslotterie“ gegründet. Die Aufbau- und Startphase verlief unter widrigsten Bedingungen, da München vom Zweiten Weltkrieg stark gezeichnet war. Trotz der Rahmenbedingungen nahm die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung am 27. Februar 1946 ihre Arbeit auf. Sie konnte in diesen schweren Zeiten in Bayern ein sicheres und seriöses Spielangebot mit einem sozialen Zweck anbieten. Um der damals dramatischen Knappheit an Wohnraum abzuhelfen, veranstaltete man die Wiederaufbau-Lotterie: Seinerzeit gab es für 50 Pfennig pro Los die Chance auf den Hauptgewinn in Höhe von 500 Mark. In der Fortführung als „Große Bayerische Losbrieflotterie für sozialen Wohnungsbau“ gab es für 50 Pfennige die Chance auf einen Hauptgewinn in Höhe von 1.000 Mark oder auf Sachpreise im Wert von bis zu 5.000 Mark.

Mit dem richtigen Gespür für die Bedürfnisse ihrer Kundinnen und Kunden entwickelte die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung konsequent und mutig ihr Spielangebot fort. Als eine der ersten Landeslotteriegesellschaften in Deutschland bot sie ab Oktober 1955 das damals neu entwickelte LOTTO 6aus49 an und gehörte damit zu den Vorreitern der bis heute beliebtesten Lotterie in Deutschland.

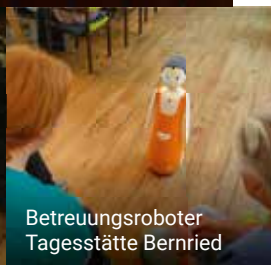
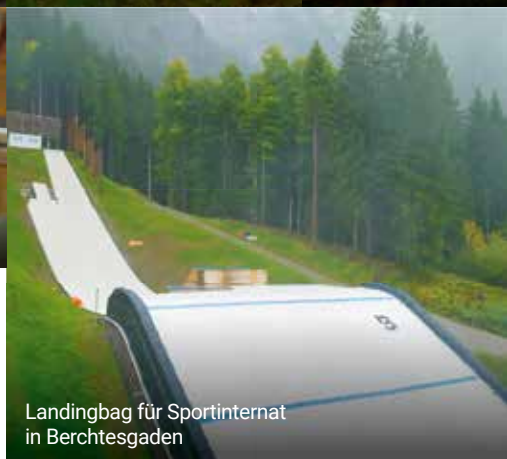
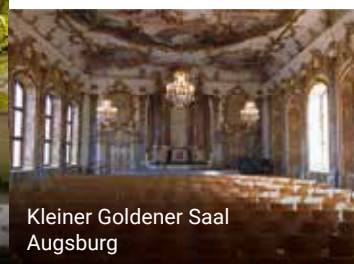
In den folgenden Jahrzehnten erweiterte die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung ihr Spielangebot kontinuierlich mit neuen Spielarten oder modifizierte das bestehende Spielangebot und baute die verschiedenen Vertriebskanäle aus. Ein großer Meilenstein in der Geschichte der Staatlichen Lotterie- und Spielbankverwaltung war 2020 die Neuorganisation von LOTTO Bayern und Spielbanken Bayern unter ein gemeinsames Dach, der heutigen Staatlichen Lotterie- und Spielbankverwaltung. Seitdem bietet der Staatsbetrieb nicht nur Lotterien an, sondern betreibt auch die neun Bayerischen Spielbanken (Bad Wiessee, Feuchtwangen, Garmisch-Partenkirchen, Lindau, Bad Füssing, Bad Kötzing, Bad Kissingen, Bad Steben und Bad Reichenhall). 2024 kam ein weiterer Vertriebskanal hinzu: Als erste Landeslotteriegesellschaft führte die Staatliche Lotterie- und Spielbankverwaltung das Online-Casino ein. Es bietet Spielinteressierten Live-Dealer-Roulette, Live-Autokessel- sowie virtuelles Roulette an. Neben den klassischen Lotterien und dem Spielangebot in den Spielbanken sind die Sofortlotterien mit Aufreiß- und Rubbellosen in Bayern sehr beliebt. ■

# Ein Gewinn für alle ... auch für das Gemeinwohl

Rund 10,4 Millionen Euro Zweckerträge der GlücksSpirale flossen 2025  
in Bayern an diese vier gemeinnützigen Organisationen:



**DEUTSCHE STIFTUNG  
DENKMALSCHUTZ**



Bundesarbeitsgemeinschaft  
der Freien  
Wohlfahrtspflege




Filme zu einzelnen  
Förderprojekten  
gibt es hier.

Staatliche Lotterie-  
und Spielbankverwaltung



# In der Falle

Ein Klick genügt und wir sind mittendrin: im Strom aus Nachrichten, Bildern und Meinungen. Noch nie war es so einfach, sich zu informieren und zu kommunizieren. Und noch nie so schwer, Wahrheit von Täuschung zu unterscheiden. Das Internet mit all seinen Auswüchsen ist längst ein Ort, an dem Vertrauen zur Schwachstelle wird. VON NELLI HENNIG

---

„Menschen vertrauen Menschen, denen sie besser nicht trauen sollten.“

Thomas R. Köhler

---

**D**as ausrangierte Spielzeug ist noch keine fünf Minuten auf eBay Kleinanzeigen online, schon kommt die erste Nachricht: „Ich habe das Produkt soeben gekauft. Damit ich die Zahlung tätigen kann, müssen Sie folgenden Link klicken.“ Nur dass hinter diesem Link keine 25 Euro für das Barbie-Pferd warten, sondern eine täuschend echte Website, die Kontodaten abgreift. Ein alltägliches Beispiel – und doch nur eines von vielen.

„Noch nie war es so einfach, Menschen zu täuschen, zu manipulieren oder gezielt zu betrügen“, sagt Cyber-Sicherheitsexperte Thomas R. Köhler. War es früher der berühmte Brief aus Afrika über ein angebliches Erbe, tauchen solche Nachrichten heute massenhaft per E-Mail oder direkt in Social-Media-Feeds und Dating-Apps auf. Für Köhler ist klar: „Das Internet ist ein maximal gefährliches Pflaster.“ Denn anders als beim klassischen Verbrechen lässt sich digital nicht nur eine Person erreichen, sondern gleich eine Vielzahl.

Seit vielen Jahren warnt der IT-Unternehmer und Hochschullehrer vor den Risiken und setzt sich als Speaker und Buchautor (u.a. „Die Internetfalle“) öffentlich für den digitalen Verbraucherschutz ein. Sein zentraler Befund: Die größte Schwachstelle ist der Mensch selbst. „Menschen vertrauen Menschen, denen sie besser nicht trauen sollten.“

Dieses Muster zieht sich durch alle Bereiche der digitalen Welt. Es beginnt bei Verkaufsplattformen wie eBay oder Vinted, setzt sich fort in Messenger-Gruppen, in denen sich Menschen über Hobbys wie Kochen oder Reisen austauschen, und endet nicht zuletzt beim Online-Dating. Überall entsteht schnell ein Gefühl von Nähe und Vertrautheit. „Man hat das Gefühl, jemanden zu kennen. Aber das stimmt nicht“, sagt Köhler. „Und so wird man unter Umständen ein leichtes Opfer von Cyberkriminellen.“

## Vertrauen aufbauen und missbrauchen

Besonders perfide zeigt sich das im Online-Dating. Auf Basis von Nachrichten und Bildern – deren Echtheit oft kaum überprüfbar ist – entstehen Beziehungen. Nach wenigen Tagen oder Wochen scheint eine Verbindung da zu sein. Dann kippt die Situation: „Plötzlich heißt es: ‚Meine Tante ist krank‘ oder ‚Ich würde dich gern besuchen, aber ich brauche Geld für das Flugticket‘“, beschreibt Köhler typische Szenarien. Auch vermeintli-



Thomas R. Köhler ist IT-Unternehmer, mehrfacher Buchautor und Hochschul-Dozent. Er engagiert sich seit Jahren aktiv für mehr Cybersicherheit in Privatleben, Wirtschaft und Gesellschaft und ist gefragter Medien-Ansprechpartner für neue Technologien und deren Folgen.

che Investmentchancen, etwa im Bereich Kryptowährungen, werden gezielt (gerne bei Männern) eingesetzt. „Am Ende geht es immer darum, an Geld zu kommen.“ Hinzu kommt ein strukturelles Problem: Dating-Plattformen selbst fördern diese Dynamik. Sie funktionieren nach dem Prinzip maximaler Aufmerksamkeit. Ähnlich wie soziale Netzwerke. Nutzerinnen und Nutzer bleiben in einer Schleife aus Hoffen, Swipen und Weitermachen gefangen. Wirkliche Verbindungen sind dabei nicht zwingend das Ziel. „Das Geschäftsmodell lebt davon, dass die Menschen bleiben, nicht davon, dass sie erfolgreich vermittelt werden“, so Köhler. Mit einem Match brechen gleich zwei Zahlende weg.

Gleichzeitig verschwimmen die Grenzen zwischen den Plattformen immer stärker. Messenger-Dienste wie WhatsApp entwickeln sich zu sozialen Netzwerken. Kinder senden in dem Wunsch, Influencer nachzueifern, über die neue Funktion der WhatsApp Kanäle aus ihren vermeintlich geschützten Kinderzimmern in die Wohnzimmer Fremder. Und die Eltern haben noch gar nicht gemerkt, was da vor sich geht. Soziale Medien tarnen sich als Unterhaltungsplattform und sind eigentlich reine Verkaufsplattformen. Und TikTok? „Gerade diese Plattform halte ich in seiner europäischen Ausprägung für sehr problematisch, weil dort besonders stark auf extreme Inhalte und maximale Aufmerk-



### Buchtipps:

„Die Online Dating Falle. Warum Tinder und Co nicht die Lösung sind – und wie Sie trotzdem glücklich werden“ (Plassen Verlag, 333 Seiten, 19,99 Euro). Thomas R. Köhler blickt hinter die Kulissen der sonst so diskreten Industrie und legt offen, wie die Nutzer auf der Suche nach Liebesglück hinters Licht geführt und zur Kasse gebeten werden.



samkeit gesetzt wird.“ Für Nutzer wird es also immer schwieriger zu erkennen, in welchen Räumen sie sich eigentlich bewegen und welche Regeln herrschen.

Eine zusätzliche Herausforderung ist die rasante Entwicklung künstlicher Intelligenz. Täuschend echte Bilder und Videos, sogenannte Deepfakes (siehe auch Interview S. 46), stellen die Wahrnehmung von Realität zunehmend infrage. Was echt ist und was nicht, lässt sich oft selbst für Fachleute nur noch schwer unterscheiden.

Die Folgen reichen weit über einzelne Betrugsfälle hinaus. Wenn Informationen nicht mehr verlässlich erscheinen, gerät das Vertrauen insgesamt ins Wanken. Auch in klassische Medien und Institutionen. Gerade deshalb sieht Köhler den Journalismus in einer besonderen Verantwortung: „Medien müssen heute mehr denn je für Verlässlichkeit stehen: durch saubere Recherche, klare Kennzeichnung und Transparenz.“

### Problem gelöst mit der Klarnamenpflicht?

Eine einfache Lösung gibt es nicht. Das Internet basiert auf Offenheit, Zugänglichkeit und einem gewissen Maß an Anonymität. Eigenschaften, die sowohl Chan-

cen als auch Risiken mit sich bringen. Zu viel Regulierung könnte wichtige Funktionen einschränken, zu wenig lässt Missbrauch zu. Gerade im Hinblick auf strengere Regeln warnt Köhler vor vorschnellen Lösungen. Eine vollständige Klarnamenpflicht etwa könne zwar bestimmte Formen von Missbrauch eindämmen, hätte aber weitreichende Nebenwirkungen. Das gelte insbesondere für den Journalismus. Viele Recherchen basieren auf sensiblen Informationen und Quellen, die nur unter der Voraussetzung von Anonymität bereit sind, sich zu äußern. „Journalisten müssen mit Quellen auch anonym oder halb anonym kommunizieren können“, betont Köhler. In Bereichen wie der Cybersicherheit liefern wichtige Hinweise häufig über genau solche Kanäle. Würde man diese Möglichkeiten einschränken, hätte das gravierende Folgen für Recherche, Aufklärung und letztlich auch für die öffentliche Sicherheit. Was bleibt, ist die Verantwortung jedes Einzelnen. Köhlers Rat ist so einfach wie wirkungsvoll: „Posten Sie nur Inhalte, die Sie auch auf eine öffentliche Plakatwand hängen würden.“ Denn das Internet ist kein geschützter Raum, sondern ein öffentlicher.

Oder anders gesagt: Wer sich darin bewegt, sollte sich klar sein, wo er unterwegs ist. ■



Nelli Hennig ist Chefredakteurin des PresseClub-Magazins. Als Journalistin interessiert sie sich besonders für die Schnittstelle von Medien, Gesellschaft und digitalem Wandel.

# Was sind eigentlich Deepfakes?

Während den meisten Menschen in Deutschland mittlerweile klar ist, was Fake News sind, zeigt die Studie „Fakt oder Fake? Medienkompetenz in Deutschland“ der Internationalen Hochschule (IU), dass bei dem Begriff Deepfakes noch deutlich mehr Unwissenheit herrscht. Prof. Dr. Nele Hansen ordnet ein, warum es so wichtig ist, dass sich alle mit diesem neuen Phänomen befassen.

VON ANDRÉ ADLER UND NELLI HENNIG



Prof. Dr. Nele Hansen hat die Studie „Fakt oder Fake“ der IU Internationalen Hochschule fachlich begleitet.

**Gerade mal 34,3 Prozent der Befragten geben in Ihrer Studie „Fakt oder Fake“ an, dass sie wissen, um was es sich bei Deepfakes handelt. Mit den jüngsten Entwicklungen um Collien Fernandes wird diese Zahl vermutlich angestiegen sein. Worum handelt es sich genau?**

Deepfakes sind eine neue Dimension der Desinformation – und das macht sie so gefährlich. Während Fake News oft durch Faktenchecks entlarvt werden können, sind Deepfakes täuschend echt: manipu-

lierte Videos, in denen Menschen Dinge sagen oder tun, die nie passiert sind. Das Perfide daran: Sie sprechen unser Urvertrauen in das Gesehene an. Wir haben ein historisch gewachsenes Vertrauen in die Verlässlichkeit von Bildern, auch wenn es schon immer Manipulation von Bildern gab.

Unsere Studie zeigt: 89,0 Prozent der Befragten befürchten, dass Deepfakes Wahlen beeinflussen und das politische Klima destabilisieren können. Und das ist keine Übertreibung – wir haben bereits Fälle gesehen, bei denen versucht wurde, mit gefälschten Videos politische Entscheidungen zu beeinflussen.

Das Problem: Nur 34,3 Prozent wissen – wie sie in Ihrer Frage zitieren – überhaupt, was ein Deepfake ist. Diese Wissenslücke ist extrem gefährlich. Denn wer nicht weiß, dass es Deepfakes gibt, kann sie auch nicht erkennen. Deshalb ist Aufklärung so wichtig – und zwar nicht nur für Digital Natives, sondern für alle Altersgruppen.

**Wie groß ist der Effekt, dass Collien Fernandes ihren Fall öffentlich gemacht hat. Wird ihre Entscheidung, an die Öffentlichkeit zu gehen und dieses Phänomen dadurch überhaupt bekannt zu machen, etwas Wesentliches in unserer Gesellschaft verändern? Wie schätzen Sie das ein?**

Wenn eine bekannte Persönlichkeit solche Vorwürfe äußert, rückt das Thema aus der abstrakten Debatte in

die Lebensrealität der Menschen. Das kann tatsächlich etwas verändern.

Viele Menschen haben den Begriff „Deepfake“ vielleicht schon mal gehört, aber nicht verstanden, was das konkret bedeutet. Durch einen prominenten Fall wird das Phänomen greifbar.

Solche Fälle erhöhen den öffentlichen Druck auf Politik und Plattformbetreiber, endlich wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Unsere Studie zeigt: 65,1 Prozent sehen die Plattformbetreiber:innen hauptsächlich in der Pflicht, 63,1 Prozent die Politik. Aber bisher passiert zu wenig.

Ob es langfristig etwas verändert, hängt davon ab, ob dieses Momentum genutzt wird – für Aufklärung, für gesetzliche Regelungen – auch auf europäischer Ebene. Was ich damit sagen will: Der Fall kann ein Beschleuniger sein – aber nur, wenn jetzt gehandelt wird.

**54,8 Prozent bzw. 32,3 Prozent der Befragten in Ihrer Studie haben bereits einmal Fake News bzw. ein Deepfake erkannt, nachdem sie die Information überprüft haben. Je jünger die Befragten, desto häufiger wurde Desinformation entlarvt. Wieso sind die Jüngeren hier fitter im Erkennen? Und was können wir von ihnen lernen?**

Das hat mehrere Ursachen:

Erstens, Digitale Sozialisation: Die Generation Z ist mit Social Media aufgewachsen. Sie sind es gewohnt, mit einer Flut von Informationen konfrontiert zu sein und haben früh gelernt: Nicht alles, was viral geht, ist wahr. Zweitens, Learning-by-Doing: Viele Jüngere haben selbst schon Erfahrungen mit manipulierten Inhalten gemacht – sei es durch Filter, bearbeitete Bilder oder satirische Fake-Accounts. Sie wissen: Im Netz ist vieles inszeniert.

Drittens, Peer-Learning: In sozialen Netzwerken wird oft kollektiv entlarvt. Wenn fragwürdige Inhalte auftauchen, dauert es nicht lange, bis jemand in den Kommentaren darauf hinweist. Das schärft das Bewusstsein.

Was wir von ihnen lernen können:

- Gesunde Skepsis: Nicht alles für wahr halten, nur weil es professionell aussieht
- Quellen checken: Woher kommt die Information? Wer teilt sie? Mit welcher Absicht?
- Community nutzen: Unsicherheit zulassen und andere um Einschätzung bitten

## In Bayern gibt es den sogenannten Medienführerschein. Er bietet Lehrkräften und pädagogisch Tätigen Ideen und Anregungen, wie sie die Medienkompetenz von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen fördern können. Sollten wir nicht am besten alle einen Medienführerschein machen? Wie lässt sich die Medienkompetenz von allen stärken?

Absolut – und zwar nicht nur für Kinder und Jugendliche, sondern für alle Altersgruppen. Medienkompetenz ist heute eine Kernkompetenz wie Lesen, Schreiben, Rechnen. In Finnland ist Medienbildung beispielsweise schon seit 2014 fächerübergreifend fest im Lehrplan verankert. Mit Erfolg: Die Finnen landen regelmäßig beim Medienkompetenz-Index an der Spitze. Das bayerische Modell des Medienführerscheins ist ein guter Ansatz, aber er greift zu kurz, wenn er nur im schulischen Kontext bleibt. Wir brauchen lebenslanges Lernen in Medienkompetenz, denn die Technologien ändern sich schneller, als Lehrpläne nachkommen können.

In Schulen sollte Medienkompetenz als eigenständiges, praxisnahes Fach unterrichtet werden, und Lehrkräfte müssen dafür geschult werden – viele sind selbst unsicher im Umgang mit Deepfakes oder KI. Für Erwachsene braucht es niedrigschwellige Weiterbildungsangebote über Volkshochschulen, Bibliotheken oder Online-Plattformen. Auch Arbeitgeber sollten Medienkompetenz-Trainings anbieten.

Gesellschaftlich wären öffentliche Kampagnen sinnvoll, vergleichbar mit Gesundheitskampagnen, und eine engere Zusammenarbeit zwischen Medien, Bildungseinrichtungen und Plattformen. Aber eines ist klar: Medienkompetenz allein reicht nicht. Wir brauchen auch technische und rechtliche Lösungen.

## Was braucht es neben Medienkompetenz noch, um den Falschinformationen Einhalt zu gebieten? Ist das überhaupt noch möglich?

Regulatorisch sind gesetzliche Verpflichtungen für Plattformbetreiber notwendig. Unsere Studie zeigt: 70,9 Prozent sind der Meinung, dass Fake News und Deepfakes von Plattformen sozialer Medien gekennzeichnet werden sollten, 67,5 Prozent sehen die aktive Überwachung und Entfernung von Fake News durch die entsprechenden Plattformen als notwendige Maßnahme. Auch eine Haftung für die bewusste Verbreitung von Deepfakes wäre wichtig. Plattformen müssen zudem transparent machen, wie ihre Algorithmen funktionieren. Verbote von Deepfake Software, wie kürzlich vom EU-Parlament beschlossen, sind zudem sinnvoll.

Darüber hinaus muss Qualitätsjournalismus gefördert werden, finanziell und durch Medienkompetenz-Programme. Und wir brauchen einen Kulturwandel hin zu einer Kultur des Innehaltens: Bevor ich etwas teile, ist das wahr? Ist das geprüft? Können wir Desinformation komplett stoppen? Wahrscheinlich ist dies

nicht durchsetzbar für die komplette Bevölkerung. Aber wir können sie eindämmen und Menschen befähigen, souverän damit umzugehen.

## Ihre Studie zeigt auch, dass die Mehrheit der Menschen in Deutschland weiterhin Radio, Fernseh-Nachrichtensendungen und Online-Nachrichtenportalen sowie Zeitungen als Informationsquelle vertraut. Bei den Sozialen Medien herrscht dagegen eher Skepsis. Allerdings verlieren auch die klassischen Medien immer mehr das Vertrauen der Menschen. Wie lässt sich hier gegensteuern?

Gegensteuern lässt sich durch mehr Transparenz: Redaktionen sollten offenlegen, wie sie arbeiten, wie Quellen geprüft werden und wie Nachrichten entstehen – viele Redaktionen machen das inzwischen auch schon sehr gut. Demgegenüber steht

die Krise der klassischen Medien: Viele Journalist:innen stehen unter Zeitdruck, Redaktionen sind Entlassungen und Umwälzungen ausgesetzt. Daher sollte die Verantwortung nicht nur bei den Medienhäusern, sondern auch bei der Politik liegen. Medienkompetenz-Programme helfen Menschen darüber hinaus zu verstehen, wie Journalismus funktioniert und wie sie seriöse von unseriösen Medien unterscheiden können. ■

Die IU-Studie zeigt, dass Desinformationen auch auf das soziale Miteinander Auswirkungen haben können und u.a. zu Vertrauensverlust und Streit unter Menschen führen können.

„Auch Arbeitgeber sollten Medienkompetenz-Trainings anbieten.“



## Über die Studie

Die Studie „Fakt oder Fake? Medienkompetenz in Deutschland“ der IU Internationalen Hochschule befasst sich mit dem Vertrauen der Menschen in die Medien, der Rolle der sozialen Medien sowie mit Fake News und Deepfakes und deren Auswirkungen. Für die IU-Studie wurden 1.999 Menschen in Deutschland im Alter von 16 bis 65 Jahren befragt, repräsentativ nach Alter und Geschlecht. Die Befragung fand vom 14. bis 25. April 2025 statt.



Die vollständige Studie ist unter folgendem Link abrufbar: <https://www.iu.de/forschung/studien/medienkompetenz/>



Der Berliner Künstler Bertrand Freiesleben bringt seine Vogel-Büste ins Münchner Rathaus.



Enthüllung im Rathaus mit (v.li.) OB Dieter Reiter, Roland Berger, der Autor, Dirk Ippen, Bertrand Freiesleben.

# Vom Narrenstübchen ins Rathaus

Wie die Büste von Hans-Jochen Vogel zu seinem 100. Geburtstag nach München kam. VON PETER SCHMALZ

Die Geschichte beginnt mit einem Konjunktiv: Gäbe es diese Weinstube im pfälzischen Speyer nicht, wäre Hans-Jochen Vogel zu seinem 100. Geburtstag nicht ins Münchner Rathaus zurückgekehrt. Denn niemand in München hätte je von dieser Büste erfahren, die der Berliner Künstler Bertrand Freiesleben schon vor Jahren vom ehemaligen Oberbürgermeister geformt hatte und die sein Nachnachnach-Folger Dieter Reiter am 3. Februar zum Geburtstags-Festakt im Rathaus enthüllt hat.

Im Narrenstübchen, der legendärsten Weinstube in der Pfalz, habe ich zahlreiche Dämmerchoppen mit Bernhard Vogel getrunken. Wir hatten uns in Erfurt kennengelernt, wo er Thüringens Ministerpräsident war, und unsere regelmäßigen Treffen nach seinem Rückzug aus den öffentlichen Ämtern nach Speyer verlegt, wo er einen Bungalow besaß. Im Narrenstübchen servierte uns die inzwischen 89jährige Wirtin Inge trockenen Riesling zur Bratwurst. Eines Abends bat mich Vogel um Hilfe. Er erzählte von einem Berliner Künstler, der von ihm und seinem Bruder, der schon gestorben war, Büsten geformt habe; seine Büste sei gekauft und gegossen und stehe in Berlin in der Konrad-Adenauer-Stiftung, deren Chef er einmal war. Für den Kopf seines Bruder habe sich noch kein Käufer gefunden. Ob ich ihm helfen könne.

Es war ihm spürbar ein Herzenswunsch, aber auch ich war angespornt, unserem einstigen Presseclub-

Ehrenmitglied Hans-Jochen Vogel zu dieser Ehre zu verhelfen. Also hörte ich mich um. Im Münchner OB-Büro war man erfreut, hatte aber kein Geld. Gleiches bei der SPD-nahen Friedrich-Ebert-Stiftung und im Berliner Willy-Brandt-Haus. Dann starb Bernhard Vogel im März vergangenen Jahres, und sein letzter großer Wunsch war nicht in Erfüllung gegangen.

Es war eher ein Zufall, dass ich mich im letzten Sommer mit der Berater-Legende Roland Berger wieder einmal zum Kaffee-Plausch traf. Dabei erzählte ich auch von der unvollendeten Büste und dem am 3. Februar bevorstehenden 100. Geburtstag des Münchner Ehrenbürgers Vogel. Berger zögerte keine Sekunde: „Die Büste muss gegossen werden.“ Gemeinsam mit dem Verleger und Presseclub-Mitglied Dirk Ippen und dem Immobilien-Unternehmer Helmut Röschinger finanzierte er Kauf und Guss. Und so konnte die *Süddeutsche Zeitung* kurz vor dem Festag titeln: „Hans-Jochen Vogel kommt ins Rathaus.“

Der Ort für die Büste ist im Rathaus schon gefunden: Im zweiten Stock unmittelbar vor den Bürgermeister-Büros. Sobald die Stele fertig ist, wird der einstige Rathaus-Chef wieder mit gewohnt strengem Blick auf die Geschehnisse im Haus blicken. Und die Geschichte endet mit einem Konjunktiv: Wie schön wäre es gewesen, hätte sein Bruder Bernhard erleben können, wie sein letzter großer Wunsch nun doch noch in Erfüllung geht. ■



Peter Schmalz, PresseClub-Ehrenvorsitzender, war Chefreporter der WELT, Chefredakteur beim Bayernkurier und PresseClub-Magazin.



**PRESSE CLUB**  
MÜNCHEN E.V.  
International Press Club of Munich

MIT PANORAMABLICK AUF DEN MARIENPLATZ:

# Der exklusive Ort für Medientermine und Events



## DER PRESSECLUB MÜNCHEN E. V. VERMIETET SEINE CLUBRÄUME

Mitten im Herzen Münchens, direkt am Marienplatz, bietet der Presse-Club München eine außergewöhnliche Location für Veranstaltungen aller Art. Die tageslichtdurchfluteten Räume im 4. Stock eröffnen einen spektakulären Blick auf Rathaus und Alten Peter.

Der 105 qm große Konferenzraum bietet Platz für bis zu 100 Personen. Ergänzt wird das Angebot durch eine Panoramalounge sowie einen separaten Raum für Gespräche oder Interviews. Der Zugang ist barrierefrei.

Moderne Konferenztechnik ist vorhanden, ein erfahrenes Team unterstützt Sie bei der Umsetzung Ihrer Veranstaltung. Die Räume sind flexibel nutzbar – für Pressekonferenzen, Tagungen, Vorstandssitzungen, Empfänge oder auch private Anlässe wie Jubiläen und Feiern – und bieten dafür einen besonderen Rahmen.

Gerne unterstützen wir Sie bei der Organisation des Caterings. Ihre Veranstaltung kann zudem über die Kanäle des PresseClubs kommuniziert werden.

Kontakt: PresseClub München e. V. · Marienplatz 22/IV  
80331 München · Tel. +49 89 26 02 48 48  
info@presseclubmuenchen.de · www.presseclubmuenchen.



### TECHNIKAUSSTATTUNG KONFERENZRAUM

- Streamingtechnik
  - Videotechnik
  - Beamer
  - mobile Projektionswand
  - WLAN mit DSL-Internetanschluss
  - drei Übertragungsmonitore
  - Klimatisierung über das Fernkältenetz der Stadt München
- Weitere Details teilen wir Ihnen auf Anfrage gerne mit.

### KONDITIONEN

Die Mietpreise beginnen bei 950 Euro zuzüglich MwSt. für Halbtagesveranstaltungen, wie z. B. für eine Pressekonferenz. Auf Anfrage können Sie den PresseClub auch ganztägig oder für eine Abendveranstaltung (bis ca. 22 Uhr) buchen.

# Unterwegs mit dem PresseClub

Hinter die Kulissen blicken, Zusammenhänge verstehen, Geschichte und Gegenwart neu entdecken: Die Exkursionen des PresseClubs verbinden Information, Austausch und besondere Erlebnisse.



## Vergangenheit im Fokus

### Im Sudetendeutschen Museum

Hoch über der Isar widmet sich das Sudetendeutsche Museum einem Kapitel europäischer Geschichte, das bis heute nachwirkt. Den Mitgliedern erschloss sich ein vielschichtiger Blick auf europäische Geschichte. Politik, Kultur und Religion stehen ebenso im Mittelpunkt wie Flucht und Vertreibung nach 1945. Exponate und persönliche Erinnerungen machten deutlich, wie eng Vergangenheit und Gegenwart miteinander verwoben sind.

## Tradition und Zukunft

### Zu Gast in der Gemeinde Ismaning

Eine Exkursion des PresseClubs führte nach Ismaning – eine Gemeinde mit über 1.200 Jahren Geschichte.



Schloss, Museum und Kallmann-Museum verbinden historisches Erbe mit zeitgenössischer Kunst. Heute präsentiert sich der Ort als wirtschaftsstarker Standort mit lebendigem Kulturleben und aktuellen Herausforderungen.

## Licht und Raum

### Architekturführung in der Herz Jesu Kirche



Bei einer Führung durch die Herz Jesu Kirche in Neuhausen entdeckten die Teilnehmenden ein modernes Gotteshaus voller architektonischer Symbolik. Klare Linien, ausgefeilte Technik und die monumentalen, vollständig zu öffnenden Tore stehen für „Offenheit nach außen, Geborgenheit nach innen“.

## Geschichte neu inszeniert

### Archäologische Staatssammlung

Gemeinsam tauchten Mitglieder in der Archäologischen Staatssammlung in vergangene Epochen ein. Die neu gestaltete Präsentation verbindet wissenschaftliche Präzision mit multimedialer Inszenierung. Vergangenheit erscheint hier als lebendige, anschaulich erzählte Geschichte.



## Armut im Alter

### Austausch mit „Ein Herz für Rentner e.V.“

In einer digitalen Veranstaltung informierte sich der PresseClub über Altersarmut in Deutschland. Die Initiative „Ein Herz für Rentner e.V.“ stellte ihre Arbeit gegen materielle Not und soziale Isolation vor. Der Austausch machte sichtbar, wie groß der Bedarf ist – und wie wichtig Initiativen sind, die einer häufig übersehenen Zielgruppe Aufmerksamkeit und Unterstützung verschaffen.

## Eleganz und Geschichte

### Ein Spaziergang durch Bogenhausen



Ein Rundgang führte die Mitglieder durch Bogenhausen – vom traditionsreichen Friedhof über St. Georg bis zur Maria-Theresia-Straße. Großbürgerliche Architektur und bewegte Biografien machen das historische Selbstverständnis des Viertels bis heute sichtbar.

## Kreativität und Gesundheit im Fokus

### Stationen am Ammersee



Am Ammersee standen für den PresseClub zwei besondere Orte auf dem Programm: das entstehende Carl-Orff-Museum und die Klinik Kloster Dießen. Während hier Kunstgeschichte neu erlebbar wird, widmet sich dort die Klinik der psychosomatischen Gesundheit – ein Thema mit wachsender Relevanz.



## Kunst im Dialog

### „Fünf Freunde“ im Museum Brandhorst

Im Museum Brandhorst setzten sich die Teilnehmenden mit der Ausstellung „Fünf Freunde“ auseinander. Die enge Verbindung von Musik, Tanz und Bildender Kunst prägte in den 1950er Jahren eine neue künstlerische Sprache – deren Einfluss bis heute spürbar ist.

## Mythos Titanic

### Ausstellung im Lokschuppen Rosenheim

Auf eine Reise in die Welt der „Titanic“ begaben sich Mitglieder des Münchner PresseClubs im Ausstellungszentrum Lokschuppen Rosenheim. Die Schau „Titanic. Ihre Zeit. Ihr Schicksal. Ihr Mythos.“ beleuchtet das berühmte Schiff weit über die Unglücksnacht vom 14. auf den 15. April 1912 hinaus. Techniqueuphorie, Luxus und Tragödie werden ebenso beleuchtet wie die mediale Verarbeitung des Unglücks. Inszenierung und wissenschaftlicher Anspruch verbinden sich zu einer eindrucksvollen Gesamtschau.



## Zeitgenössische Perspektiven

### Kuratorenführung auf der ARTMUC



## Blick ins Innere

### Anatomische Anstalt der LMU

Ein traditionsreicher Ort medizinischer Lehre öffnete seine Türen: die Anatomische Anstalt der LMU, entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Bereits die eindrucksvolle Jugendstilarchitektur vermittelt den Geist einer Epoche, in der Wissenschaft und Ästhetik eine besondere Verbindung eingingen. Im historischen Hörsaal, im modernen Präpariersaal und in der Anatomischen Schausammlung wurde die Entwicklung der Anatomie anschaulich. Letztere umfasst rund 1.500 Exponate – von Originalpräparaten bis zu detailgetreuen Modellen.



Auf der ARTMUC erkundeten Mitglieder ausgewählte Positionen zeitgenössischer Kunst. Das Spektrum reichte von experimentellen Techniken bis zu gesellschaftspolitischen Themen. Eine begleitende Auktion unterstützte Projekte für Frauenrechte. Die Veranstaltung zeigte eindrucksvoll, wie zeitgenössische Kunst ästhetische Positionen mit gesellschaftlicher Verantwortung verbindet.



Hildegard Tröger ist stellvertretende Vorsitzende des PresseClubs München und organisiert vielseitige Exkursionen, die den Mitgliedern spannende Einblicke in Kunst, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft ermöglichen.

# Rückenwind und Richtungsentscheidungen

Der PresseClub München blickt auf ein prägendes Jubiläumsjahr zurück und stellt zugleich wichtige Weichen für die Zukunft. Zwischen erfolgreicher Nachwuchsarbeit, finanzieller Stabilisierung und personellen Veränderungen zeigt die Mitgliederversammlung 2026: Der Club ist im Wandel. VON EVA MOSER



**Wechsel im Vorstand:**  
Dr. Uwe Brückner verabschiedet Nelli Hennig aus dem geschäftsführenden Vorstand und dankt für die Zusammenarbeit – künftig wirkt sie im erweiterten Vorstand mit.

„2025 war eines der wichtigsten Jahre in der Clubgeschichte“ brachte es der Vorsitzende gleich auf den Punkt. In seinem Rückblick vor der gutbesuchten Mitgliederversammlung erinnerte Dr. Uwe Brückner an den Staatsempfang in der Residenz, den die Bayerische Staatskanzlei aus Anlass des Clubjubiläums ausgerichtet hatte. „Eine größere Ehre für unseren PresseClub gibt es nicht!“, so Uwe Brückner. Die Begrüßungsrede hielt Staatskanzleichef und „Medienminister“ Dr. Florian Herrmann. Er betonte dabei die Unverzichtbarkeit von Qualitätsjournalismus, Faktentreue und verlässlichen Informationen für die Demokratie. Genau diesen Werten fühlt sich der PresseClub seit seiner Gründung verpflichtet. Zum 75. Clubgeburtstag gab es auch eine gelungene Sonderausgabe des Clubmagazins zur facettenreichen Geschichte der Journalistenvereinigung und Uwe Brückner dankte der Chefredakteurin Nelli Hennig und allen Autorinnen und Autoren.

Doch der PresseClub diskutiert nicht nur die wichtigen Themen aus Gesellschaft und Journalismus, sondern betreibt mit einem eigenen Mentoringprogramm die Nachwuchsförderung. Jährlich rund ein Dutzend angehende Medienprofis konnten das vielfältige Fortbildungsangebot mit Workshops und Seminaren nutzen. Es umfasste auch Veranstaltungen wie ein Bewerbungstraining mit der Kamera oder ein Reportageseminar. Die Organisation liegt in den Händen der BR-Ausbildungsleiterin Anne Brier. Allerdings muss das Programm aus Kostengründen neu aufgesetzt werden, da wichtige Sponsoren fehlen.

## Stabilisierung mit viel Engagement

In seiner Erfolgsbilanz verwies Uwe Brückner auf die zahlreichen Veranstaltungen in den Räumen über dem Marienplatz. Gerade die gebuchten Fremdtermine wa-

ren dringend notwendig, um die steigende Miete und das „Corona-Loch“ auszugleichen. Der finanzielle Abwärtstrend des Clubs ist fast gestoppt. Uwe Brückner dankte allen Spenderinnen und Spendern, die zum 75-jährigen Bestehen mit einer monetären Zuwendung (insgesamt 3500 Euro) gratuliert hatten.

Als weiteren Lichtblick bezeichnete Uwe Brückner die Mitgliederentwicklung. Die Zahl der Eintritte steigt, und das Durchschnittsalter sinkt. Vorstandsmitglied Fiona Rachel Fischer organisiert und motiviert die neue und junge Sektion der Nachwuchsjournalisten im PresseClub, die aus dem mittlerweile aufgelösten Verein Nachwuchsjournalisten in Bayern hervorgegangen ist.

### Neue Strukturen in der Organisation

Veränderungen gab es auch bei der Geschäftsstelle des PresseClubs. Seit mehr als einem Jahr ist Susanne Himmelsbach in der Schaltzentrale aktiv. Sie erhält seit Anfang des Jahres Unterstützung von Marco Runge, der schon Mitglied bei den Nachwuchsjournalisten war und sich in das neue Verwaltungssystem VereinOnline des Clubs einarbeitet.

Kein Rückblick ohne Ausblick, und der fällt durchaus positiv aus. Der Februar brachte einen rekordverdächtigen Veranstaltungserlös und damit Hoffnung, nach sechs Jahren wieder Rücklagen bilden zu können.



Der engere Vorstand und das Sanierungsgremium unter anderem mit Prof. Gero Himmelsbach und Tilman Röder haben sich mit viel Einsatz dafür engagiert, den PresseClub auf die richtige Spur zu setzen.

Uwe Brückner dankte auch den geschäftsführenden Vorständen Nelli Hennig, Max von Rossek und Schatzmeister David Pierce Brill für ihr großes Engagement als Steuercrew in stürmischsten Zeiten. Nelli Hennig

Dank und Neubeginn: Dr. Uwe Brückner verabschiedet Max von Rossek aus dem geschäftsführenden Vorstand. Max von Rossek ist zukünftig im erweiterten Vorstand tätig.

Anzeige



PODCAST

# Wirtschaft für Zukunft Impulse, die voranbringen

Alle zwei Wochen liefern Expertinnen und Experten kompakte Einblicke zu Arbeitsmarkt, Digitalisierung und Wirtschaftstrends.

Der Podcast bietet fundiertes Wissen und viele praktische Tipps – für alle, die Zukunft gestalten wollen.



Jetzt abonnieren und keine Folge verpassen!

[ihk-muenchen.de/podcast](https://ihk-muenchen.de/podcast)



und Max von Rossek wollen sich künftig stärker auf persönliche und berufliche Ziele konzentrieren und haben sich daher entschieden, für ihre bisherigen Ämter nicht erneut zu kandidieren. Auch David Brill stellte sich für das Amt des Schatzmeisters nicht mehr zur Wahl.

## Die Neuwahlen im Überblick

Alter und neuer Vorsitzender ist Dr. Uwe Brückner. Die bisherigen Stellvertreter Nelli Hennig und Max von Rossek traten nicht mehr an, sondern wechselten in den Kreis der Beisitzer. Für sie kamen Hildegard Tröger und David-Pierce Brill, der sein Amt als Schatzmeister zur Verfügung stellte. Neue Finanzchefin des PresseClubs ist Kristina Schneider, Pressesprecherin der Vereinigung Europäischer Journalisten.

Als Beisitzer wurden neu gewählt: Florian Feilmeir, Petra Griebel, Michael Harles, Nelli Hennig, Hubertus Klingsbögl, Matthias Lange, Max von Rossek und Dr. Markus Solf. Als Beisitzer wiedergewählt wurden: Fiona-Rachel Fischer, Constanze von Hassel, Taha Karrem, Christine Kehrer, Dr. Eva Moser, Michael Pausder, Tilman Röder.

**Nach den Neuwahlen:** Wahlleiter Gero Himmelsbach begrüßt Kristina Schneider als neue Schatzmeisterin des PresseClubs.

## Klarheit bei den Finanzen

Mit vorsichtigem Optimismus präsentierte David Pierce Brill die Haushaltszahlen. Er machte deutlich, dass trotz aller Maßnahmen die Stabilisierung der Clubfinanzen nur mit einer Beitragserhöhung zu schaffen ist. Mit großer Mehrheit folgte die Mitgliederversammlung seiner Empfehlung.

Wichtige Unterstützung leistet der 2023 gegründete Förderverein des PresseClub München e.V. Und das soll auch so bleiben, machte Geschäftsführerin Christina Kahlert deutlich und kündigte auch für 2026 eine kräftige Finanzspritze an. Inzwischen ist die Sponsorenvereinigung auch Zustifterin im Bildungspakt Bayern.

## Vielfalt im Cluballtag

Trotz sparsamer Haushaltsführung blieb das Clubleben vielfältig: Nelli Hennig und Max von Rossek organisierten Afterwork Events und das PresseClub

Café. Hildegard Troeger stellte ein vielseitiges Exkursionsprogramm zusammen, unter anderem zum Heizkraftwerk Süd und zur Spielbank Bad Wiessee. Einen besonderen Jahresabschluss ermöglichte Constanze von Hassel mit dem damaligen Landrat Stefan Rößle und dem Förderprojekt „1000 Schulen für unsere Welt“. Ihn begleitete Daniel Biskup, einer der bekanntesten deutschen Fotojournalisten, der einen unverfälschten Einblick in seine Arbeit hinter der Kamera gewährte. ■



Dr. Eva Moser leitete das Bayerische Wirtschaftsarchiv. Die gebürtige Münchnerin gibt den Archiv-Newsletter heraus und schreibt eine Online-Kolumne. Sie hat eine Leidenschaft für Networking ist seit 1995 Schriftführerin beim PresseClub.

# Erfolgreicher Auftakt

Neue Impulse für den journalistischen Nachwuchs im PresseClub München

Mit dem „Launch & Lounge“ ist die Initiative „Nachwuchsjournalisten im PresseClub München (NJP)“ 2025 erfolgreich gestartet. Zahlreiche junge Medienschaffende nutzten den Auftakt zum Netzwerken, Austauschen und Ideen schmieden. VON NELLI HENNIG



Beim Launch & Lounge verriet Special Guest Lea Thies viele Tipps und Tricks zum Einstieg in die Medien. Rechts neben ihr Fiona Rachel Fischer, die die Nachwuchsgruppe NJP federführend ins Leben gerufen hat und organisiert.



**E**in Highlight war das Couchgespräch mit Lea Thies, Leiterin der Günter-Holland-Journalistenschule, die im Austausch mit PresseClub-Vorstandsmitglied Fiona Rachel Fischer praxisnahe Einblicke und wertvolle Tipps für den Einstieg in den Journalismus gab.

Der NJP ist mehr als ein neues Format, er ist eine strategische Antwort auf die Herausforderungen der Branche. Der Journalismus befindet sich im Wandel, und mit ihm verändern sich auch die Anforderungen an den Nachwuchs. Der PresseClub München versteht es als zentrale Aufgabe, junge Journalisten frühzeitig zu fördern, ihnen Orientierung zu geben und sie miteinander zu vernetzen.

Gleichzeitig bietet der NJP eine neue Heimat für die Mitglieder des aufgelösten Vereins „Nachwuchsjournalisten in Bayern“ (NJB), deren Engagement und Netzwerk nun im PresseClub weitergeführt werden. Inzwischen hat sich der NJP als lebendige Plattform etabliert: Mit Formaten wie dem Medien Mingle, Workshops wie „Fit vor der Kamera“ und Videoschnitt, einem Studiobesuch bei TV Bayern Live, Unternehmensbesuchen sowie einem Blick hinter die Kulissen beim Münchner Merkur bietet die Initiative vielfältige

Einblicke in die Praxis. Auch informelle Treffen wie der Pressepunsch beim Mondscheinexpress im Bahnwärter Thiel stärken die Community.

Der NJP schafft damit einen Raum für Austausch, Vernetzung und Weiterbildung und richtet sich an alle, die ihren Weg im Journalismus aktiv gestalten wollen und trägt so dazu bei, den PresseClub München nachhaltig zu verjüngen und als lebendiges Netzwerk in die Zukunft zu führen. ■

Auch Nicolas Cassardt (v. l.), Florian Feilmair und Christopher Bertsch gehören zum NJP Orga-Team.

## Mitmachen beim NJP

Der NJP bietet jungen Medienschaffenden die Möglichkeit, Teil der Münchner Medienszene zu werden und sich mit Gleichgesinnten zu vernetzen. Im Mittelpunkt stehen Austausch, praxisnahe Einblicke und ein wachsendes Netzwerk. Von Workshops bis zu exklusiven Veranstaltungen. Mitglieder profitieren vom breiten Netzwerk des PresseClub München. Bis zum 30. Lebensjahr gilt ein ermäßigter Jahresbeitrag von 100 Euro. Ein Einstieg, um die Medienwelt von morgen aktiv mitzugestalten.



Hier geht's zum Online-Mitgliedsantrag:  
[www.presseclub-muenchen.de/mitgliedsantrag.html](http://www.presseclub-muenchen.de/mitgliedsantrag.html)

# Gäste im PresseClub München

Unsere Kompetenz: Wir bringen Menschen zusammen

Im PresseClub München kommen Menschen zusammen, die etwas zu sagen haben. Aus Politik, Medien, Gesellschaft und Kultur. Die Veranstaltungen zeigen die ganze Bandbreite aktueller Themen und machen den Club zu einem Ort des Austauschs, der Einordnung und der Begegnung.



Beim PresseClub Afterwork zum 75. Jubiläum gibt DPA-Korrespondentin Martina Farmbauer Einblicke in ihre Arbeit und ihre Zeit in Brasilien.



„Bitcoin – Revolution oder Risiko?“ Rachel Geyer (rechts) und Holger Wolff ordnen das polarisierende Thema ein. Moderation Constanze von Hassel.



Im Zeichen der Pressefreiheit: Katharina Viktoria Weiß von Reporter ohne Grenzen spricht mit Florian Martini, Vorsitzender Förderverein PresseClub München, über aktuelle Entwicklungen.



Dafna Gerstner (v.l.), Deutsch-Israelin und Zeitzeugin des 7. Oktober, Eva Umlauf, Auschwitzüberlebende und Präsidentin des Internationalen Auschwitz Komitees, und Schauspielerin Uschi Glas sprechen über Antisemitismus. Moderation Manfred Otzelberger.



Wie gefährdet sind die Alpen? Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber (li.) und Extremkletterer Stefan Glowacz.



Fünf Perspektiven auf die Kunst des guten Alterns (v.l.): Journalist Helmut Markwort, Schauspielerin Simone Rethel Heesters, Kulturstatsminister Wolfram Weimer, Autor Manfred Oetzlberger und CSU-Politiker Theo Waigel bei der Sonntagsmatinee im PresseClub.

Musikmanager Thomas M. Stein (li.) spricht mit Vorstandsmitglied Tilman Röder über Wandel und Zukunft der Musikindustrie.



Mehr Frauen in die Kommunalpolitik: Überparteilicher Schulterschluss mit Claudia Alfons (v.l.), Kathrin Alte, Ilse Aigner, Katharina Schulze, Birgit Kainz und Monika Meier-Pojda stellen die Initiative „Bavaria ruft“ vor.



Kommunale Verantwortung und Zeitgeschichte: Landrat Stefan Rößle (Mitte) und Fotojournalist Daniel Biskup zu Gast bei der Adventsfeier. Moderation Constanze von Hassel.



Wie steht es um die Männergesundheit wollte Vorstandsmitglied Tilman Röder (links) beim Podiumsgespräch von Prof. Dr. Marion Kiechle und Timo Fresch wissen.



Jahresendgespräch: Kardinal Reinhard Marx mit Impulsen zu Dialog, Zusammenhalt und aktuellen gesellschaftlichen Fragen. Moderation Daniela Philippi.



Kunst im Club: Die Münchner Fotokünstlerin Chris Tomas zeigt ihre Foto Grafik Collagen der Münchner U-Bahn Stationen. Auf Einladung von Nelli Hennig.



Ganz frisch im Amt skizziert Münchens Oberbürgermeister Dominik Krause im Gespräch mit Vorstandsmitglied Constanze von Hassel und Vizevorsitzendem David Brill seine Agenda für Wohnen, Verkehr, Finanzen und Wiesn.



Ministerpräsident Dr. Markus Söder im Austausch mit Dr. Uwe Brückner und David Brill zu aktuellen politischen Themen von Kommunalwahl bis Wirtschaft.



Paralympics-Siegerin Anna Schaffelhuber und Skilegende Christian Neureuther diskutieren mit Manfred Otzelberger über Olympia, Paralympics und die Heilkraft des Sports.



Dieter Reiter, hier im Februar 2026 noch Münchens Oberbürgermeister, im Gespräch mit PresseClub Präsident Dr. Uwe Brückner über aktuelle kommunalpolitische Themen.



„Frauen. Gewalt. Medien“: Prof. Dr. Christine Meltzer, Livia Sarai Lergenmüller, Andrea Zimmermann, Katrin John und Iris Brand beleuchten Berichterstattung und fehlende Sichtbarkeit von Hilfsangeboten.



Landesbischof Christian Kopp (Mitte) im Gespräch mit dem Vorsitzenden Dr. Uwe Brückner (li.) und Max von Rossek über gesellschaftliche und kirchliche Themen.



Das komplette Angebot finden Sie auf YouTube unter:  
[www.youtube.com/c/PresseClubMünchen-e-V](https://www.youtube.com/c/PresseClubMünchen-e-V)

## Impressum

PresseClub-Magazin 30. Ausgabe 2026

**Herausgeber:**

PresseClub München e. V.

Marienplatz 22 · 80331 München

Telefon 089 260248-48

Telefax 260248-50

E-Mail: [info@presseclub-muenchen.de](mailto:info@presseclub-muenchen.de)

[www.presseclub-muenchen.de](http://www.presseclub-muenchen.de)

**V. i. S. d. P.:** Nelli Hennig

**Chefredaktion:** Nelli Hennig

**Schlussredaktion:** Ralf Scharnitzky

**Gestaltung:** Birgit Schwintek

**Anzeigen:** Susanne Himmelsbach

**Auflage:** 3500 Exemplare

**Druck:** Gebr. Geiselberger GmbH,  
 Druck und Verlag, Altötting



VERBINDUNG LEBEN

# Servus Welt.

DER NEUE TERMINAL 1-PIER:  
WO FERNWEH AUF BAYERN TRIFFT.

JETZT ENTDECKEN: [MUNICH-AIRPORT.DE/PIER](https://www.munich-airport.de/PIER)



# Mach deine Freunde happy. Mit Wero.

**Sende Geld einfach  
und schnell.**

Jetzt in der App Sparkasse nutzen.

**wero**

**Weil's um mehr als Geld geht.**

